

Deutsch- Föhrer Wochocht

(Früher „Gilli“ Zeitung“).

erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Gilli mit Zusatzung ins Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.00, halbjährig fl. 2.00, ganzjährig fl. 6.00. Die einzelne Nummer 7 kr. Infante nach Tarif; bei älteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Infante für unser Blatt alle bedeutenden Auswärtsreisen des In- und Auslandes an. Redaktion Herren, v. Administration Herren, 6. Schreiberbüro des Redakteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. — Reklamationen vorstrei. — Manuskripte werden nicht zurückgesandt. — Unnötige Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 65.

Gilli, Sonntag den 15. August 1886.

XI. Jahrgang.

Offiziöse Gratulanten.

Väterchen Taaffe, der Erfinder der patentierten gloriosen Versöhnungs-Idee, feierte am 12. d. das Jubelfest seiner siebenjährigen völkerbeglückenden Thätigkeit und wer je aus der staatlichen Ohnmacht und Zerschrenheit, in die er Österreich stürzte, seinen Nutzen zog, kommt jetzt, um dem Gescheiterten seine Huldigung darzubringen. Mit gerodezu bewunderungswürdiger Geschicklichkeit hat Graf Taaffe durch sieben Jahre das Schifflein seines Systems durch tausend Klippen hindurchzubugsieren verstanden; er warte nicht das Del, das er in die empörten Stuthen goß, wenn der Sturm slavischer Wünche sie in allzu gefahrdrohender Weise aufwühlte, und nach dem Grundsatz der doctri des - Politik griff er tief in den Rucksack und wußte gar allerliebste Säckelchen daraus hervorzuholen, wenn es galt, mutwillige Kinder zu beruhigen und plötzlich störtlich gewordenen Jagagern das gewohnheitsmäßige pagodenhafte Kopfschnicken abzukaufen. Dass alle diese liebenswürdige Freigebigkeit auf Kosten anderer Leute ging, die ihrer historischen und culturellen Bedeutung nach da eigentlich auch etwas dreinzureden hatten, das machte dem genialen Staatsmann keine Kopfschmerzen, — bis er plötzlich am Boden des Rucksacks angelangt und die Oelfässer geleert waren.

In der Schaar der Gratulanten erscheint auch mit einem zierlich gewundenen Blumenkraut das freiwillig-offiziöse „Fremdenblatt“. Auf die höchst naiv klingende Frage, die dieses Blatt an die Spitze seines den Grafen Taaffe liegenden Leitartikels stellt, „worauf denn die Lebenskraft des Cabinets Taaffe beruhe und wie es allen über dasselbe hereingebrochenen Stürmen trotzen könnte,“ ist die Antwort schon im Obigen gegeben. Dadurch, dass es Stück für Stück von der Reichseinheit der Autonomie zum Opfer brachte, dass es von

fall zu Fall sich durch ein Lösegeld auf Kosten der Deutschen aus der Klemme zu befreien wußte, dass es Schritt für Schritt das Deutschthum, das einzig staatserhaltende Element in Österreich, aus seiner berechtigten Stellung zu drängen und dafür die nationale Überhebung und Annäherung slavischer Stämme aufzupappeln nicht Anstand nahm, nur dadurch hat das Ministerium Taaffe sich durch sieben Jahre erhalten können. Und wenn jetzt schon die Schäden eines verfehlten Regierungsgesetzes in augenscheinlichster Weise für jeden, der offene Augen hat und keine offiziös gefärbte Brille davor, zu Tage treten, indem er jede Partei nach einer anderen Richtung hin aus allen Kräften ziehen sieht, so werden die furchtbaren Folgen derselben in um so eisigerer Weise sich zeigen, wenn einmal die Fluth über dem ganzen verunglückten Experiment zusammenschlagen und der geniale Staatsmann mit seinem System ins Nichts versunken sein wird. Wo soll sich dann ein Helfer, ein Retter in der Not find?

„Mit theilweise anderen Ministercollegen“ tritt das Cabinet Taaffe in eine neue Epoche ein. Dieser Wechsel kann nach den bisherigen Erfahrungen in uns Deutschen keinerlei Hoffnung erwecken, dass es von nun an besser werden könnte. Einige Räder, die rostzerrissen und an denen einige Zahne ausgebrochen waren, sind eben durch neue erneut worden; die Maschine bleibt deswegen doch dieselbe und arbeitet in der gleichen Weise weiter.

„Es wäre eine Versündigung an der geistigen Reife der Völker Österreichs, wollte man behaupten, ein Ministerium könne so lange an der Spitze der Geschäfte bleiben, das nicht von einer Tendenz erfüllt wäre, welche wenigstens bemüht wäre, mit den Verhältnissen des Staates in Übereinstimmung zu gelangen!“ So das „Fremdenblatt“. — Wir aber können geradezu behaupten, dass eben die fortwährende

Unterstützung dieser Regierung seitens der Slaven und Clericalen ein Beweis für den Mangel an geistiger und politischer Reife ist, da ihnen in ihrer nationalen und fortschrittsfeindlichen Verblendung entgeht, dass ein Weitergehen auf solchen Bahnen zum Ruin führen muss; man müsste dann annehmen, dass ihr so oft beheuerter Patriotismus, in welchem Fache sie sogar den Deutschen Unterricht und gute Lehren geben zu wollen sich des öfteren nicht entblödet haben, nicht wahrheit ist, und dass den Slaven die Befriedigung überspannter nationaler Wünsche und den Dunkelmännern die Erreichung jesuitischer Gelüste höher steht, als Österreichs Macht und Bestand!

Das „wenigstens bemüht“ ist nur ein scharfer Dorn an einer vollen Rose im Blumenstrauß, den das „Fremdenblatt“ dem Jubiläum zum Riechen darreicht. Unter anderen Blumen mit oft sehr aufdringlichem Duft versteckt, sind da aber auch einige recht stachelige und unangenehme Distelköpfe zu finden, welche man doch sonst gewöhnlich nicht in Geburtstagssträuße zu winden pflegt. Das muss der sinigen Huldigung entschieden einen großen Theil ihres Werthes rauben!

Denn was nützen alle Lobhudeleien bezüglich „der gelungenen Befestigung staatsrechtlicher Kämpfe, der Versöhnung der nationalen Gegensätze, der ökonomischen Hebung des wirtschaftlichen geschwächten Staates“, wenn das „Fremdenblatt“ schließlich all diesen Phrasen einen Dämpfer aufsetzt durch das offene Geständnis, dass „es dem Cabinet allerdings ver sagt blieb, dass entworfene Idealprogramm nach jeder Richtung zu realisieren.“ Das heißt, aus dem Offiziösen ins allgemein verständliche Deutsch überzeugt, das Experiment der Versöhnung ist völlig mißglückt, und hilflos steht der Zauberlehrling vor den Geistern, die er zwar entsejzen konnte, die er aber nicht mehr zu

den Füßen brenne und mit dem ersten Glöckenschlag Sieben precht auch der Herr Buchhalter die Lippen aufeinander, er spricht die Zahl nicht mehr aus, die er eben berechnete und langsam gleitet er von dem Drehstuhl herab, um das Tagewerk zu schließen.

„Guten Abend!“ tönt es von allen Seiten; nur einer der jungen Männer tritt zu dem Buchhalter hin, der eben daran ist, Straßen-toilette zu machen, indem er die Schnäckellocke, die sich vom rechten Ohr über das edle Haupt bis zum linken Ohr hinzieht, noch mit der angesetzten Bürste befestigt, um die obere Blöße schamhaft zu bedecken. „Nun, Herr Buchhalter“, ruft der Commis, „wollen Sie's nicht einmal auf unserer Regelbahn versuchen? Wir haben ein kleines Fest arrangiert, das famos zu werden verspricht. Sie werden sich gewiss höchst amüsieren!“ Ein ernster, kalter Blick liefert die Antwort ein. „Ich danke, Herr Nesseler“, spricht der kleine große Mann, „Sie wissen, dass ich mich von solchen Unterhaltungen grundsätzlich fern halte.“ „Nun ja, ich dachte einmal —“. Bitte geben Sie sich keine Mühe, ich danke!“ Der junge Mann entfernt sich eilig und der Herr Buchhalter befestigt mit einem tiefen Seufzer den Hut auf dem Kopfe, um ebenfalls das Geschäftszimmer zu verlassen.

„Das ginge mir noch ab“, murmelt er, „sich den ganzen Tag schinden und plagen, wie ein Hund und dann Abends jöhlen und schreien, als ob der Himmel voll Wahrsagungen hing, das wären gerade die rechten Zeiten dazu!“ Indem er sich in die Betrachtung der Zeiten vertieft, verlässt er das Haus und schreitet langsam die Straßen dahin, bis er einen Cigarrenladen erreicht, in welchem er seine Einkäufe zu machen pflegt. „Guten Abend Herr Buchhalter“, tönt es ihm entgegen, „fünf Stück? Wie gehts?“ „O, mein Gott, fragens doch net; wie wieds mir gehen!“ antwortet er seufzend. „No, no, Sie sind doch g'sund, Herr Buchhalter?“ „G'sund? Ja wenn Sie das g'sund heissen, wenn der Mensch nicht herumläuft wie eine leere Hennasteig'n, aber wie's da drinn aussieht“ — hier legt er seufzend die Hand auf die Stelle, wo das Embonpoint beginnt, „das weiß der liebe Gott!“ „Ja, was wäre denn das? Sie haben doch einen guten Appetit?“ „Ja, was glaubens denn, wenn einem das Bissel auch nimmer schmecken thät, was man isst, dann wärs ja ganz zum Verzweifeln!“ — „Wo spazirens denn heute hin?“ — „Da fragens noch! Was will so ein trauriger Junggesell anfangen? Ich muss jetzt schauen, wo ich für mein Geld etwas bekom', dann geht

Der Melancholiker.

Münchener Studie von B. Rauhenegger.

Die Abendsonne wirft ihre schrägen Strahlen durch die Fenster eines geräumigen Fabrik-comptoirs, glücklicher Weise, ohne einen anderen Schaden anzurichten, als das dort beschäftigte Personal energisch auf das Klagen der Feierstunde aufmerksam zu machen. Die jüngeren Commis verstehen diesen bedeutsamen Wink der fastlos fortschreitenden Zeit; sie zügeln den Ungezüm ihrer Federn, blättern langsam in den Büchern und senden erwartungsvolle Blicke auf die Wanduhr in der Ecke, deren großer Zeiger müde dahinschleicht und den Punkt „Sieben“ ewig lang nicht erreichen will. Nur der Herr Buchhalter, ein etwas kurz gerathenes wohlgemähtes Menschenkind starrt in diesem Sinne auf die meterlange Reihe von Bissern, welche einen vor ihm liegenden Bogen, wie ein Volk Ameisen bedecken. Die Bewegung seiner Lippen verräth, dass er mit der Vereinigung dieser Bissern in ein Ganzes beschäftigt ist. Da wisselt das Räderwerk des Zeitmeisters; ein wahres Pelotonfeuer ertönt, denn die Bücher werden eiligst geschlossen; das Schreibervolk remmt durcheinander, als ob der Boden unter

bannen weiß. Das „Fremdenblatt“ selbst überhebt uns der Mühe, die Richtigkeit dieser Überzeugung zu erweisen; führt es doch selbst an, daß „die Verständigung zwischen den Nationalitäten, namentlich den Deutschen und den Tschechen, nicht überall erreicht worden ist; es scheint aber, daß eine solche erst nach Decenien erreicht werden kann, nachdem die Vortheiten des nationalen Chauvinismus allen elatant geworden sind!“ Officiös und, um richtig aufgesetzt zu werden, der Überzeugung und Erklärung dringend bedürftig, ist in diesen Worten nur das überaus naive „nicht überall.“ Das soll nämlich heißen, daß allüberall in Österreich ein grimmer nationaler Kampf tobt und die siebenjährige Wirksamkeit der Verständigungsidee nur das erreicht hat, daß die Slaven mit unvermindertem Hass, aber mit bedeutend gesteigerten, ja wahnwitzig überspannten Forderungen den Deutschen auf den Leib rücken. Die ungeheuren volkswirtschaftlichen Schäden, die Unterwöhlung der staatlichen Macht, die hieraus sich mit Naturnothwendigkeit ergeben müssen, die mag Graf Taaffe sich ins Kerbholz schneiden.

Wie muß es aber den Grazen Taaffe und seine „getreu“ Majorität verdriessen, wenn der officiöse Wortführer offen die Arbeitstüchtigkeit der deutschen Minorität preist, welche „unablässig eingreifend und corrigierend, wenn auch das Cabinet bestig befehdend, vielen Gesetzen die Spuren ihres Geistes aufdrückte?“ Wie werden die Tschechen sich empört stellen, daß abermals von officiöser Seite die Notwendigkeit der deutschen Staatssprache als Forderung der Staatenheit ihren nationalen Sondergüsten entgegengestellt wird?

Wir Deutschen haben es nun als Österreichischer sicher nicht notwendig, der Schaar der Gratulanten uns beizugesellen, da unsere politische und geistige Reise uns die unglückseligen Folgen klar erkennen läßt, welche aus der siebenjährigen Tätigkeit des Ministerpräsidenten für Österreich erwachsen müssen; wir können dem Jubilar nur Dornen und Disteln, aber keine Rosen reichen. Wollen wir uns aber einmal, dem Beispiele der moskauplagernden Patrioten aus Nord und Süd der Monarchie folgend, auf den entschieden nationalen, egoistischen Standpunkt stellen, dann können wir nicht umhin, dem Schicksal zu danken, daß uns im Grafen Taaffe einen unfreiwiligen Erwacker unseres nationalen Selbstbewußtseins gesendet hat. Wir sind in diesen sieben Jahren andere geworden. Nicht feig und zaghaft, nicht mehr besangen in überlieferten falschen Hoffnungen und aussichtslosen Träumereien stehen wir der nationalen Idee gegenüber: mehr und mehr kommt in uns die Überzeugung zur Geltung, daß wir als Söhne des großen deutschen Volkes ein Fortschreiten

man wieder in sein Elend nach Hause. Adieu!“ Seufzend schiebt er sich zum Baden hinaus und wandelt fürbaß, überstreitet die Türe und trifft endlich auf dem Bierkeller ein, woselbst er es längst zur Würde eines Stammgastes gebracht hat. Beim Eintritt in die Halle sendet er einen Blick nach der Ecke, in welcher er sich gewöhnlich niederläßt — eine Familie hat sich dort ansässig gemacht. Der Herr Buchhalter bleibt entsezt stehen und verräth gute Lust, umzukehren, allein gewohnt, daß Unglück zu ertragen, läßt er seine Blicke langsam umherschweifen, um einen passenden Platz zu suchen, wo er unbehelligt sein trauriges Dasein fortsetzen könne.

Endlich entdeckt er einen Tisch, nahe der Schenke, der wie eine unbewohnte Tafel aus der Menschenmenge herausragt, und da will er es heute versuchen. Lange sitzt er regungslos dort, bis ihn die geschäftige „Resi“ entdeckt und endlich mit der schäumenden Maß versieht. „Heut hätt' ich Ihnen bald nicht g'seh'n, Herr Buchhalter,“ bemerkte sie entschuldigend. „Weiß schor, entgegnete er, auf mich paßt man überhaupt nicht auf; wenn man um zwanzig Jahr jünger wär', dann natürlich — aber so einen altgebackenen Menschen, den sieht man nicht — den ließen die Fräuleins verhungern und ver-

auf den eingeschlagenen Bahnen und dieses Fortschreitens naturnothwendige Folgen am allerwenigsten zu fürchten haben. Und daher braucht uns auch nicht bange zu werden, wenn der Wunsch der Officiosen sich erfüllt und Graf Taaffe noch fernere sieben Jahre die Völker Österreichs — auseinanderversöhnt. — f.

Der slavische katholische Clerus.

Wien, den 13. August 1886.

Der katholische Clerus in Österreich weist es jedesmal mit Entrüstung, mit Hohn zurück, wenn ihm seine Haltung gegenüber den Bestrebungen des deutschen Volkes in diesem Reich zum Vorwurfe gemacht wird.

Da heißt es: Der katholische Clerus kennt keine Nationalität, er steht über allen nationalen Wirren und Kämpfen; er kann diesen Standpunkt niemals verlassen. Wenn aber nun von diesem Clerus eine parteilose Haltung gefordert wird, dann wird sofort eingewendet, man wolle den Clerus jeden Einflusses auf den Ganz der Ereignisse entkleiden, er habe dagegen die Verpflichtung, als Streiter der Kirche aufzutreten. In diesem Sinne ist auch ein Artikel des Grazer Volksblattes, eines der verbissensten unter den clericalen Hezorganen, gehalten. Dabei macht jedoch dieses Blatt bezüglich des slavischen Clerus folgendes Eingeständniß: „Der slavische Clerus ist wirklich national, hauptsächlich aus dem Grunde, weil sein Volk in nationaler Richtung lange in der Kleine steckte. Jede slavische Fraktion ist bei uns dem Deutschthum gegenüber an Zahl und Gewicht im Nachtheil und wird es bleiben; daher der manchmal sogar recht auffällige Eifer auch der slavischen Geistlichen.“

Es ist sonst von clericaler Seite wiederholt geleugnet worden, daß der slavische Clerus sich eifrig am nationalen Kampfe und Unfrieden beteilige. Das Estandniß, welches in obigen Worten abgelegt wird, ist an und für sich bemerkenswerth. Nicht zu übersehen ist jedoch auch, daß die nationale Betätigung des slavischen Clerus beinahe gutgeheißen, zum mindesten entschuldigt wird.

Es macht den Deutschen in Österreich wahrlich kein Vergnügen, sich mit dem Clerus herumzuschlagen; es genügt ihnen die Gegnerschaft der verschiedenen Nichtdeutschen für ihren Kampfesmuth vollkommen. Können die Deutschen aber mit Gleichmuth jenes zweierlei Maß hinnehmen, mit welchem sie und die Slaven des Reiches vom Clerus überhaupt und vom Clerus der eigenen Nationalität insbesondere behandelt werden? Vlos um den slavischen Clerus zu rechtsetzen wird behauptet, jede slavische Fraktion sei „bei uns“ dem Deutsch-

dursten!“ Diese elendigliche Aussicht veranlaßt ihn, einen tiefen Zug aus dem vor ihm stehenden Becher des Leidens zu thun. „Was wollens denn essen Herr Buchhalter?“ „Giebt's eine bratene Haxen?“ „Aber das thut mir recht leid“, lautet die Antwort, „Haxen is keine mehr da!“ „Wa-as? No ja, das hätt' ich mich denken können, für mich, scheint's, hätt' der liebe Herrgott die Kälber ohne Haxen erschaffen!“ „Gengans weiter, Herr Buchhalter, das is ja kei' Unglück — i' bring' Ih'n ein recht schöns Ganserl!“ Ohne die Antwort abzuwarten, eilt sie fort, indeß er sich seufzend in die Ecke lehnt und über sein dunkles Verhängnis brüter, daß gar kein Wunsch ihm in Erfüllung gehen will! Gewöhnliche Menschen, die alle heiligen Zeiten einmal in dieser Wirthschaft einkehren, dürfen blos „Tischlein deck dich“ sagen und die schönste Kalbshaxe steht gebraten vor ihnen, gleichviel, ob ein verdienstvoller, würdiger Stammgast nachher hungrig nach Hause geht oder nicht! Aber ist's ihm in seinem Leben je besser gegangen? Seine Liebe, die blonde Emilie, hat ihm ein Anderer vor der Nase weg geheirathet, weil der Dicke sich in drei Jahren niemals erklärt hat — und so kommt er im Leben überall zu spät, wenn es gilt, zu empfinden, daß man nicht umsonst

thume gegenüber im Nachtheile und werde es bleiben. Ist denn das wahr? Und wenn nicht — hat man es hier mit einem Irrthume oder einer bewußten Unwahrheit zu thun?

Zur Beleuchtung des citirten Ausspruches kommen zwei Meldungen aus den jüngsten Tagen gerade recht. Aus Mährisch-Kromau wird unter dem 3. d. geschrieben: „Hier theilen wir Deutsche in Kromau mit so vielen anderen Städten das Schick, in der Reihen unsrer Gegner die Geistlichkeit zu finden. Der tschechische „Hezplan“ ist eine ständige Figur in nicht wenigen deutschen Städten, und auch uns wurde er in der Person des Pater Vicinsky beschieden. Seltens läßt dieser Geistliche eine Predigt — der deutschen Bevölkerung unserer Stadt zum Hohne wird nur tschechisch gepredigt — vorübergehen, ohne gegen die Deutschen zu eisern; da wird vor dem deutschen Kindergarten, vor den deutschen Schulen gewarnt ic. Jüngst am Cyril- und Methodiaye predigte Pater Vicinsky von dem Wirken dieser Apostel, welche von bösen Feinden verfolgt wurden. „Und wer war n diese Feinde? Deutsche waren es!“ rief Pater Vicinsky mit großem Pathos der gläubigen Menge zu. Die deutsche Bevölkerung sieht ein, daß ihr ebdliches Bemühen, den Frieden mit der Geistlichkeit zu erhalten, ein vergebliches ist. Der Gemeindeausschuß hat sich an das bischöfliche Consistorium in Brünn mit einer Beschwerde gewendet. Das ist auch umso notwendiger, als derselbe Caplan auch den Religionsunterricht an unserer Volks- und Bürgerschule versieht und, obwohl die Schule ganz deutsch ist, beinahe ausschließlich in tschechischer Sprache unterrichtet.“

Aus Eisenberg an der March wird unter dem 10. d. gemeldet: „Der Fanatismus der hiesigen Capläne geht soweit, daß sie sich nicht herbeilassen am Grabe eines verstorbenen deutschen Einwohners ein deutsches Vaterunser zu beten, trotz ausdrücklichen Begehrns der Hinterbliebenen.“

Bischof Bauer in Brünn berief dieser Tage alle Geistlichen seiner Diöcese zu den geistlichen Exercitien für die zweite Hälfte dieses Monates, welche Exercitien in der bischöflichen Residenz „in lingua bohemica“ abgehalten werden. Und doch gibt es noch in der Brünner Diöcese deutsche Geistliche, welche das Tschechische fast nur dem Namen nach kennen. Einer derselben äußerte entrüstet, jetzt begreife er, daß man deutsch-national werden könne. Derselbe Bischof sagte, als ihn im vorigen Jahre ein ländlicher Gesangverein mit Gesang begrüßte: „Bis jetzt habe ich immer geglaubt, nur die Slaven hätten gemüthliche und schöne Lieder; nun sehe ich, daß auch die Deutschen schöne Lieder besitzen.“

Mensch geworden ist. Mit finsternen Blicken empfängt er das ansehnliche Gansviertel aus den Händen der freundlichen Resi; er entschließt sich kaum davon zu essen; endlich aber verschluckt er seinen Gram und zulegt auch das Gansviertel, von dem nur die Knochen übrig bleiben, die er dann theilnahmsvoll einem auf einer Forschungsreise begriffenen Schnauzel mit den Worten hinwirkt: „Da Schnauzel — wir zwei sind ja doch Collegen, weil wir bekommen, was andere überlassen!“ Nur zündet er sich eine Cigarre an, er macht ein paar Züge, dann nimmt er schleunigst die Cigarre aus dem Munde rückt daran, quetscht sie zwischen den Fingern und holt einen Seufzer aus der Tiefe der Brust heraus. Nicht einmal das elende Kraut ist nach Wunsch. Da gibt man ein Sündengeld aus und bekommt eine Ware, die ganz unter aller Kritik ist. Aber er fügt sich in die Baunen des Schickals und ruht ruhig weiter.

In dieser trüben Stimmung kann er nicht unthätig bleiben; deshalb kauft er sich die „Neuesten“ und vertieft sich bald in die Lektüre. Der politische Theil ruft sichtliche Bedenken in ihm wach, welche er in häufigem Kopfshütteln zum Ausdruck bringt; die Unglücksfälle erregen sein wärnendes Beileid, das

Was sagt das Grazer Volksblatt zu diesem slavischen Clerus und zu diesem „manchmal sogar recht auffälligen Eiser“ desselben? Die deutschen Clericaen sind jeden Augenblick bereit, ihre ablehnende Haltung gegenüber dem deutschen Volke zu betonen — möchten sie doch endlich einmal auch ihre Meinung über ihre slavischen Amtsgenossen deutlicher aussprechen! Wir halten absichtlich mit der eigenen Meinung zurück — redet Ihr doch, Ihr Herren vom „Vaterland“ und vom Grazer und Linzer Volksblatt!

Politische Rundschau.

Ausland.

Am 10. August erstattete zu Marburg in einer unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Nagy gehaltenen zahlreich besuchten Wählerversammlung Abgeordneter Dr. Aupperer, einer der eifrigsten Verfechter der Zoll-Union mit Deutschland, seinen Rechenschaftsbericht, welcher mit lebhaftem Beifall eugenommen wurde. Er sprach die Fruchtlosigkeit der Bemühungen der deutschen Minorität im Abgeordnetenhaus. In Österreich könne jedes Ministerium seine Majorität künstlich schaffen und einen Schein-Confessionalismus herstellen. Redner erörterte dann unter Beifall die Wirtschaftspolitik, ferner die Haltung des Deutschen Clubs in der Landsturmfrage. Die Theilung der Opposition in zwei Clubs sei weniger durch die schärfere Tonart, als durch den tiefen wirtschaftlichen und nationalen Unterschied begründet. Dr. Aupperer beantwortete jedoch zu allgemeiner Befriedigung (?) eine Interpellation über die neue Organisation der „Deutschen Zeitung“ und die Leitung derselben, worauf ihm durch Erheben von den Sitzen das Vertrauen ausgesprochen wurde.

Polnische Blätter melden, daß der Wiederaufzunahme des Reichsrathes für den 25. September anberaumt sei; der selbe solle dann bis Ende October tagen. — Die Beendigung der Verhandlungen über die Ausgleichsvorlagen sei nach derselben Quelle erst nach Neujahr zu erwarten. — Der „Czas“ constatirt übrigens, daß durch die Jansky-Affaire Ungarn seine günstige Stellung Cisleithanien gegenüber in der Ausgleichsfrage eingebüßt habe; die Ungarn müßten daher in ihrem Interesse weitere Verwicklungen in dieser Frage vermeiden und seien auch diesbezügliche Instructionen den Mitgliedern der Zoll-Commission, die Ende dieses Monats zusammentritt, bereits ertheilt worden.

„glas Naroda“, die „Stimme der Nation“, dem in der tschechischen Journalistik die Aufgabe zufällt, das Tschechisch-Deutsch der „Politik“ in's reine Tschechische zu übersezzen, macht sich heute an die Ungarn heran und sucht sie gegen die berechtigten nationalen Forderungen

ihm zu häufigen Interjectionen veranlaßt: „Schauderhaft! Ja so geht's uns Menschen! Da möcht's einem verdrießen, Mensch zu sein!“ Diese Gefühlsausbrüche sucht er durch möglichst viel Feuchtigkeit zu lindern; nach dem großen Eisenbahnunglück wäre er bald im eigenen Krug erstickt. Er studirt noch die Inserate durch und philosophirt dabei über das Unglück und Elend, sonie über die Schlechtigkeit und Hinterlist in der Welt — daun endlich neigt er sein forgenvolles Haupt und schlummert sanft ein. Er träumt, er stünde auf offenem Feld in der Schlacht und olle Kanonen wären auf seine Brust gerichtet — die Resi trägt eben die Krüze zusammen und sagt das Dugend, das sie in den Armen hält, ziemlich unsanft auf den Tisch — daher der Kanonendonner. In dem Augenblick, als eine Granate dicht vor dem Unglücklichen platzen will, erwacht er — vor ihm steht lachend die Resi: „Aber Herr Buchhalter, wer wird denn so erschreckn!“ „Bringen's mir noch eine Maß, Resi!“ „Ja sei, Herr Buchhalter, es giebt keins mehr, heut wird nimmer anzapft!“ Das war zu viel! Der Buchhalter hatte sich auf dem Schlachtfelde einen so gewaltigen Durst geholt, daß er einen furchtlichen Krampf in der Kehle verspürt und nun sieht man ihn moralisch vor die Thür —

der Deutschen, insbesondere aber gegen den jüngsten Erlass des Herrn Kriegsministers aufzuheben. „Wie denkt man“ — fragt das Tschechenblatt — „in Ungarn über diesen Erlass?“ . . . „Handelt es sich da nicht um gemeinschaftliche Interessen? Schreitet Ungarn nicht parallel mit uns gegen die überspannte Erzwingung (?) sprachlicher Concessionen? Ist es unter solchen Verhältnissen in Ungarns Vortheil gelegen, in Österreich die deutsche Sprache als StaatsSprache zu protegieren und gegen unsern Willen die staatliche Priorität und Ausschließlichkeit der bairischen Sprache auf den Noten zu poussiren? Wäre es nicht überhaupt zum Vortheile Ungarns, wenn die Nothwendigkeit der deutschen Sprache in die ihr gehörenden Schranken verwiesen würde?“ — Verlorene Liebesmüh! Die Erfüsse, welche in neuerer Zeit in Ungarn in Beziehung auf den deutschen Sprachunterricht in den Mittelschulen ergangen sind, zeigen, wie großes Gewicht man jenseits der Oitha auf die Erleichterung der deutschen Sprache legt. Die jüngsten Berichte der Tschechen, eine tschechomagyarische Waffenbrüderlichkeit gegen das Deutschthum zu stande zu bringen, werden daher an dem politischen Verstand: der Ungarn ebenso scheitern, wie seinerzeit die Liebeswerbungen des Herrn Franz Ladislaus Rieger.

In einer Wählerversammlung in Senftenberg ließ sich der tschechische Abgeordnete Adamek das Vertrauen seiner Wähler mit einer Resolution votiren, des Inhaltes, daß in der Frage bezüglich der deutschen StaatsSprache und der Ausgleichsverhandlungen mit Ungarn auf den berechtigten Forderungen des tschechischen Volkes beharrt werde, selbst auf die Gefahr hin, daß das ganze Regierungssystem gestürzt werden müßte, oder daß die Tschechen den Reichsrath verlassen. — Es wird nichts so heiß gegessen, als es gekocht wird und Tasse wird die widerständige Schaar durch einige kleine Liebenswürdigkeiten auf Kosten der Deutschen schon wieder zur Ruhe zu bringen und gefügig zu machen wissen.

Ausland.

Der Magistrat der Stadt Pest hatte wie nach anderen deutschen Städten auch nach München an die Gemeindevertretung die Einladung ergehen lassen, sich durch eine Abordnung an der zweihundertjährigen Feier der Wiedereroberung der Festung Ofen zu beteiligen. Der Gemeinderath von München beschloß jedoch, die Einladung abzuweisen und zwar mit Rücksicht auf die Behandlung, welche den Deutschen in Siebenbürgen seitens der Ungarn zu Theil wird und welche es unangemessenen erscheinen lasse, daß Deutsche mithelfen, die Feste der Ungarn zu feiern. Denn rede man in Ungarn jemanden deutsch an, so erhalte man

da kann er Wasser saufen, wie nochmal ein Hund! „Zahlen“ spricht er tonlos. Er weiß kaum mehr — waren es vier oder fünf Liter, die er in seinem Schmerz getrunken hat, aber er zahlt fünf, weil er zu den Unterdrückten gehört und ihm immer Unrecht geschieht.

Dann verläßt er die ungaßtliche Stelle mit dem Schwur, sie nie mehr — nein, lange — acht Tage — drei — wenigstens vierundzwanzig Stunden nicht mehr zu betreten. Zu allem Überfluß regnet es und er hat bis zum Karlsplatz zu gehen. Misstrauisch trollt er dahin, schiebt sich kunstvoll durch das Isarthor und später durch den Rathausbogen; vor dem Fischbrunnen macht er Halt. Dort aus der Straße rechts leuchtet ein trübes rothes Licht, das blickt so traurig in die Regennacht hinein, daß der Buchhalter ordentlich angezogen wird davon — er kann nicht anders, er geht dem Licht nach und einige Minuten nachher verschwindet unser Buchhalter von der Erdoberfläche. Der Unglückliche ist, wie so viele andere Glückliche, in den Rathskeller gerathen. Dort verkriecht er sich in irgend einem Winkel, um bei Pfälzer-Regie über die Erbärmlichkeit des Daseins nachzudenken. Je mehr er trinkt — im Weine, das weiß er, liegt die Wahrheit — desto tiefer empfindet er seine einsame Stellung

keine Antwort und setzt sich höchstens Insulten aus.

Der bekannte Deutschenfresser und französische Revanchedichter Derouëde befindet sich gegenwärtig auf einer Reise in Russland, um die Sympathien des russischen Volkes für Frankreich zu wecken und ein Bündnis Frankreichs mit Russland gegen Deutschland vorzubereiten. Den von ihm bereits in seinem Vaterlande ausgeführten Hanswurstiaden schließt sich eine Handlung würdig an, durch die der Maulheld die Augen des staunenden Europas auf sich lenken wollte. Er legte sich in Sergjewski-Posad, einem etwa 10 Meilen von Moskau entfernten Wallfahrtsort, auf das Grau Alkalows Namens der Patriotenliga einen Kranz nieder, der mit einer dreifarbigem Farde und Bändern in den elässischen Farben geschmückt war und die Inschrift trug: „Dem großen russischen Patrioten und Freunde Stobolew.“ — Deutschland zittert!

Correspondenzen.

Drachenburg, 11. August 1886. [h l. Mission und deren Erfolg. — Unser krainischer Rosinante besitzt vor dem Berufungsgerichte.] Es ist vollbracht, nämlich die hl. Mission der ehrenwürdigen Patres vom Josefberge, welche in einer Anzahl von vier Stück durch zwölf Tage im Schweiz ihrer Angesichter unseren Gläubigen vorpredigt, wobei selbstverständlich der Teufel, seine Großmutter und das sonstige ehrenwerthe von Pech und Schwefel riechende Höllenpersonal das Hauptthema bildeten. Nachdem auf diese Weise den frommen Schafen die Hölle recht heiß gemacht wurde, so darf es Niemanden Wunder nehmen, wenn wir die Thatsache bringen, daß in Folge dieser Kanzelvorträge zwei, bis zum Einrücken der Gottbegnadeten Missionäre vollkommen vernünftig gewesene Bauernweiber irrissinnig geworden sind, und besonders die eine sich als mit Haut und Haar dem Höllnfürsten ausgeliefert betrachtet. Wir möchten darüber und über die Gemeinschädlichkeit dieser sogenannten Missionen gerne unsere Bemerkungen bringen, jedoch bei dem augiebigen staatsanwaltslichen Schutz, deren sich die Gesalbten der „Alleinseligmachenden“ erfreuen, wollen wir die Götter nicht versuchen. Aber unseren Herrn Dechant, der doch früher diese Bahnen nicht gewandelt, und der vor wenigen Jahren sich selbst misshändig über die in der benachbarten Musterpfarre Peilenstein herrschende Missionsepidemie aussprach, uns aber nun selbst zum widerholten Male mit Missionären beglückte, möchten wir wohl sehr gebeten haben, die Beschreibung ähnlicher Glückseligkeitsaposteln künftig zu unterlassen; denn wir halten ihn, sowie seinen tüchtigen Kaplan mehr

in der Welt und allmählich läßt sich der Schmerz und die Verbitterung in seinem Busen in ein inniges Mitleid mit dem eigenen Ich. Da sitzt er, das sorgenschwere Haupt auf den Arm gestützt; die lose gewordene Schmachtlocke hängt lang, wie eine Trauerweide auf die Schulter herab und nach dem letzten Schluck rollen zwei dicke Thränen über die runden Wangen des Unglücklichen. Aber noch einmal rafft er sich auf, bringt seine Rechnung mit dem Irdischen ins Reine, dann wankt er fort, hinaus in die dunkle unheimliche Nacht, eine Beute marternder Gefühle. — — —

Punkt 8 Uhr des andern Morgens sitzt er auf seinem Drehstuhl und rechnet. Der Herr Principal erscheint und erkundigt sich theilnehmend um das Besinden seines getreuen Buchhalters. „Ich danke, erträglich, wenn nur die Nächte besser wären, aber diese Nacht, heute wieder, diese schweren Träume — „Om“, macht der Principal, Sie sollten halt nicht so zurückgezogen leben, wie und da ein wenig ausgehen, sich nicht zu früh in das Bett legen!“ „Ja, wenn ich das könnte,“ erwidert seufzend der Buchhalter und addirt weiter. — (Neueste Nachr.)

als genügend für das Seelenheil der Pfarrkirche zu sorgen. — Der aus Krain bereimt geschneite Ex-Lagischaire Dragotin Terček hat die an dieser Stelle früher beprochene Berufungsverhandlung nun hinter sich. Der Gerichtshof in Cilli dürfte kaum so viel mildernde Gründe, als der erste Richter Slovener Levec von Lichtenwald gefunden haben und verhängte, der Berufungsausführung des schwerkränkten Gerichtsdieners würdigend, über Terček eine Geldstrafe von 50 fl. Und da ein Unglück selten allein kommt, so mußte dem Berurtheilten bei seiner Reise nach und von Cilli noch der Unfall ereilen, daß seine im Unterlande berüchtigte Wahl- und sonstige Agitationsrosmante durch Uteranstrengung invalid wurde und nun im Marodestall, vor welchem zwei Skribler Ehrenwache halten, auf den wohlverdienten Lorbeer sich strecken muß.

Deutscher Schulverein.

[Sitzungsbericht.] In der am 4. August d. J. abgehaltenen Ausschusssitzung wurde der Bericht des Obmannes Dr. Weitlos über die in seinem Beisein erfolgte feierliche Eröffnung des Kindergartens in M.-Weißkirchen u. d. über seine Inspection des Kindergartens in Leipnik, dann der Bericht des bautechnischen Referenten Dresnauft über die Schulbauten in Schreibendorf und Schmole, sowie über die getroffenen Voreinleitungen wegen eines in der Nähe von Hohenstadt zu errichtenden Kindergartens zur Kenntnis genommen. Den Abiturienten eines deutschen Gymnasiums in Böhmen und des Schottengymnasiums in Wien wurde für die dem Vereine zugewendeten namhaften Spenden der Dank ausgesprochen; desgleichen der Dr. sgruppe Neudeck und der Frauen- und Mädchensgruppe in Oberhohenelbe für die Veranstaltung sehr gelungener Sommerfeste, und dem Vereine zum Schutze deutscher Cultur in New-York für die als erste Spende erfolgte Zufügung von 1000 fl. Beschlossen wurde die Inangriffnahme des Schulhausbaues in Sauerbrunn (Steiermark). Zur Erweiterung der öffentlichen Volkschule in Roßwein bei Marburg zu einer zweiflüsigen wurde eine namhafte weitere Bausubvention bewilligt. Die Erhaltungsbeträge für den Kindergarten in Theresienstadt und für die Vereinsschule in Königgrätz wurden dem Bedarfe entsprechend erhöht. Für den Schulhausbau in Laubendorf und für die Erhaltung der 4. Klasse an der öffentlichen Volkschule in Oderberg wurden namhafte Beiträge bewilligt. Mehrere evangelische Gemeinden in Galizien erhielten Unterstüzung zu Schulzwecken, der Schule in Lieben wurden Lehrmittel gespendet, für den Kindergarten in Freiberg die zur sofortigen Eröffnung nötigen Beiträge und für den Schulhausbau in Frei-

Onkel Josef.

Es giebt nichts Unwillkommeneres und Ueberlästigeres als arme Verwandte. Jeder schämt sich ihrer, sucht sie zu verleugnen oder sie sich möglichst schnell wieder vom Halse zu schaffen. Wie dagegen brüstet man sich mit reichen oder zu hohem Rang gelangten Anverwandten. Zumal der reiche Erb Onkel in Amerika oder Australien spielt in dieser Beziehung eine große Rolle und wirft über den Ocean herüber einen Nimbus auf seine Angehörigen. Auch die Familie Boyer in Le Havre hatte einen solchen Onkel und half sich mit Hoffnungen und Erwartungen gern über manche Schwierigkeiten der Gegenwart hinweg. Herr Boyer war ein kleiner Beamter, dessen knapper Gehalt kaum hinreichte, um die Familie, welche außer Madame Boyer aus zwei bereits sehr heiratssfähigen Töchtern und einem zwölfjährigen Stammhalter bestand, halbwegs anständig durchzubringen. Man aß sich die ganze Woche hindurch kaum satt und sparte überhaupt mit einem wahren Raffinement, um nur einigermaßen den Schein aufrecht zu erhalten und Sonntags in einer der "Stellung" der Familie entsprechend

berg eine weitere Baukostenquote flüssig gemacht. Mehrere Schulen erhielten kleine Lehr- und Lernmittelpenden und Bibliotheksbeiträge.

Kleine Chronik.

Ein großartiges Werk im Vergleich mit dem der Panamakanal oder das nordafrikanische Binnenmeer, das in den Köpfen französischer Ingenieure spukt, Kinderpiel sein würden, ist von dem Amerikaner John Goodridge jun. kürzlich zur Ausführung empfohlen worden. Bekanntlich besitzt der nordamerikanische Küstenstrich gegen das Atlantische Meer zu ein bedeutend kälteres Klima als der europäische. So hat New-York, obgleich unter dem nämlichen Breitengrade wie Madrid und der griechische Archipel liegend, kaum eine ebenso hohe jährliche mittlere Temperatur wie London, und die Halbinsel Labrador, deren Meer den größten Theil des Jahres mit Eis belebt ist, liegt unter dem nämlichen Breitengrade wie England und die Shetlands-Inseln. Die Ursache dieses bedeutenden Unterschiedes in den klimatischen Verhältnissen liegt bekanntlich in den Meeresströmungen. Nachdem der warme Golfstrom die Halbinsel Florida passirt hat, entfernt er sich immer weiter von der amerikanischen Küste und fließt an den britischen Inseln und an Norwegen vorüber in nordöstlicher Richtung, während der kalte Polarstrom, aus der Davisstraße kommend und durch den kalten Strom der Hudsonbai vergrößert, die Küste von Labrador entlang verläuft und durch die Straße bei Belle-Isle zwischen dem Festlande und der Insel Newfoundland in die St. Lorenz-Bucht tritt. Von dort fließt der kalte Strom gegen Süden, die Ostküste der Vereinigten Staaten entlang, welche er vom Golfstrom abschließt. Ingenieur Goodridge's Plan geht nun dahin, dem Polarstrom eine andere Richtung zu geben und damit die klimatischen Verhältnisse total umzuwandeln. Dies will er mittels Absperrung der Straße bei Belle-Isle durch einen riesigen Damm erreichen. Gelingt dies Werk, so muß der Polarstrom außerhalb Neufundlands passiren, auf seinem Wege von dort nach Süden mit dem Golfstrom zusammenstoßen, unter diesen unter sinken und ihn zum Theil in eine andere Richtung drängen. Ingenieur Goodridge hat die Straße von Belle-Isle genau durchforscht und die Kosten der Ausführung des Werkes berechnet. Die Breite der Straße beträgt 17 Kilometer, die durchschnittliche Tiefe 50 Meter. Als Abdämmungsmaterial gedenkt er das Gestein zu verwenden, welches auf beiden Seiten der hohen Klippenreichen Küsten reichlich vorhanden ist. Die Kosten sind auf 40 Millionen Dollars veranschlagt. Es ist jedoch die Frage, ob nicht England und Norwegen und vielleicht noch einige andere europäische Staaten wider dieses Werk Einsprache erheben dürften, denn

den Toilette auf der Seile du Nord, dem Hauptspaziergange der großen Handelsstadt, promeniren zu können. Herr und Frau Boyer schritten mit gemessenem Anstande voraus, dann folgten Amélie, welche sechsundzwanzig, und Bertha, welche dreiundzwanzig Jahre zählte, während Josef sich bald neben dem einen und bald neben dem anderen Paare befand. So wandelte man dahin, sich an dem bunten Leben und Treiben erfreuend und mit Bekannten Grüße austauschend; nie aber sah Papa Boyer bei diesen Promenaden einen der großen überseelischen Dampfer in den Hafen einlaufen, ohne daß er ausgerufen hätte: "Ach Gott, Kinder, wenn Onkel Josef darauf wäre — welche Überraschung für uns!" Selbst Madame Boyer, die ein ziemlich strenges Regiment im Hause führte und keinen sentimental oder phantastischen Anwandlungen unterworfen war, nickte dann bestimmend mit ihrem Kopfe, die Schwestern seufzten ein: "O, Papa, welche Freude!" und Josef träumte von Affen und Papageien, die ihm der Onkel Josef mitbringen sollte.

Onkel Josef war jetzt die einzige Hoffnung der Familie, wie er ehemals der Schrecken und der "vorlorene Sohn" derselben gewesen. Er war der ältere Bruder des Herrn Boyer und von Jugend auf ein recht flotter Bursche ge-

sollten sich die Amerikaner auf diese Weise ein milderes Klima zu schaffen vermögen, so wird es dagegen wahrscheinlich an den europäischen Küsten kälter werden, weil der Golfstrom bei seinem Zusammenstoß mit dem Polarstrom eine andere Richtung bekommen wird. Der größte Theil einer Masse wird an der rückläufigen Bewegung teilnehmen. — Vielleicht bricht, wenn der tolle Plan zur Ausführung käme, die Eiszeit wieder über Europa herein, ein Gedanke, dem nachzuhängen bei 25 Grad Wärme nicht ohne Reiz ist, dessen Verwirklichung aber doch ihr Möglichen hat und nur unsere Geologen befriedigen würde, die dann endlich über Ursachen und Wirkungen der Eiszeit ins Klare kommen könnten.

[Auch ein Preßprozeß.] Eine der sonderbarsten Preßlagen, welche wohl je vor dem Richter gebracht worden sind, dürfte demnächst die Jury in Budapest beschäftigen. Der Fall wird dem "Pester Lloyd" in folgender Weise mitgetheilt: "In einer unweit von Budapest gelegenen, ruhigen Provinzialstadt steht seit alten Zeiten eine angesehene Handlung aufrecht, welche den Firmenschild „Zum Kameel“ führt. Was seiner Zeit den Begründer bestimmt haben mag, seinem Hause diesen absonderlichen Titel zu wählen, weiß Niemand; das Abzeichen: ein graues Kameel mit riesigen Warenballen bepackt, prangt seit Menschengedenken an der Ladenthür. Vor einigen Wochen nun associrte sich der Chef des „Kameels“ mit einem jungen, tüchtigen Kaufmann, der nebenbei gesagt auch sein Schwiegersohn wurde. Das Localblatt des in Rede stehenden Städtchens glaubte nun die commercielle Neuigkeit in folgender Fassung zur Kenntnis bringen zu sollen: „Firma-Aenderung. Die bekannte hiesige Gemischtwaren- und Productenhandlung „Zum Kameel“ hat ihre Firma geändert und soll fortan „Zu den zwei Kameelen“ heißen.“ In dieser Zeitungsnotiz nun finden die Geschäftsinhaber, Schwiegervater und Schwiegersohn eine Injurie und haben die Preßlage angestrengt.

[Nächstenliebe unter den Thieren.] Die "Bözener Ztg." erzählt folgendes hübsche Thiergeschichtchen: "Einen rührenden Beweis von aufopfernder Nächstenliebe — wenn man es so nennen darf — hat ein auf dem hiesigen Bahnhofe nistendes Rothschwänzchenpaar gegeben. Das Pärchen hat sich unter dem Dache der Bahnhofsballe ein Nestchen gebaut, wo es seit einiger Zeit schon für seine vier jungen Vöglein eifrig sorgt. Eines Tages nun kam aus dem Wäschlande ein leerer Lastwagen hier an, der jedenfalls auf irgend einer Station Italiens längere Zeit gestanden hatte, denn er barg ein Nestchen mit vier jungen Rothschwänzchen, die bei der Ankunft auf dem Bahnhofe ihren Hunger durch lautes Zwitschern kundgaben. Mitteidige Menschenseelen fingen nun wohl zu

wesen, so daß er zuerst nicht nur sein Echtheit bis zum letzten Sou durchgebracht, sondern hierauf auch noch das seinem Bruder einst zu kommende erheblich geschmälert hatte; es handelte sich nämlich eines schönen Tages um gefälschte Wechsel, welche man, um der Familie die Schande zu ersparen, ankaufte, worauf man für Josef noch die Passage auf einem nach Newyork fahrenden Dampfer bezahlte und ihn so glücklich über das „große Wasser“ spediti hatte. Nach einigen Jahren schrieb er, er habe ein Geschäft angefangen, welches sehr flott gehe, so daß sein Bruder bestimmt darauf rechnen dürfe, er werde ihn in nicht zu ferner Zeit für die ihm gebrachten pekuniären Opfer entschädigen. Dieser und ähnliche Briefe waren fortan das Evangelium der Familie, welches derselben eine heitere Zukunft voll Glanz und Reichtum verhieß; man las ihn bei jeder Gelegenheit von Neuem und zeigte ihn aller Welt. Endlich fand sich wenigstens für die jüngere, leidlich hübsche Tochter ein Freier: er war Beamter, wie Herr Boyer und hatte Bertha schon längere Zeit den Hof gemacht, ohne recht anfeiern zu wollen, bis die in einem geeigneten Moment durch Mama Boyer erfolgte Vorlesung des Briefes von Onkel Josef sein Zaudern überwunden hatte.

herr Ahnung etliche Fliegen, die von den Jungen begierig verspeist wurden; aber was würde mit den armen Thierchen geschehen, wenn der Wagen nach den Kohlengruben weiterlief? Da kam ein Eisenbahnbeamter auf den guten Gedanken, das Nestchen neben das bereits unter dem Hallendach befindliche zu stellen, in der Voraussicht, daß die Alten dann gewiß auch für diesen unerwarteten „Zuwachs“ sorgen würden. Gedacht — gehan! Das zweite Nestchen wurde dicht neben das erstere gestellt, und bald kam das Weibchen von seinem Ausflug zurück, Beute für seine Jungen im Schnabel tragend. Wohl mochte ihm schon das weit lebhafte Gezwitscher der kleinen Hungrigen auffallen; staunend starrte es vor den beiden Nestchen hin und her; es mochte wohl zählen und wieder zählen, aber fand vier waren es wirklich acht, dazu vier viel kleinere und nackter als die eigenen Jungen. Da bemerkte es auch ohne Zweifel, auf welcher Seite die größere Not sei, und bot, nachdem es sich genugsam von Allem überzeugt, den jungen Jungen die erste Nahrung. Staunend lag nun auch das Männchen zu, nach Vogelart schüttelte es vielleicht sein Köpfchen ob der Sonderbarlichkeit, aber die Fremdlinge wußten sein Mitleid rege zu machen, und nach einigem geringen Zögern gab auch es den hungrigen fremden Vögeln die nötige Ahnung. Seither liegen die Alten eifriger denn früher ab und zu, um den „achten“ — ohne stiefelterliche Anwandlung — gleichmäßig Nahrung zuzutragen.“

[Fest poesie.] Auläufig der Feier des 500 jährigen Bestandes der Ruperto-Carolina-Universität zu Heidelberg schmückten Wappen und sinnige Reime alle Häuser der freundlichen Nedarstadt. So stand über dem Laden eines bekanntn Hutmachers zu lesen:

Ruperto Carolina salbt im Stille
Mit ihrem Geist Doctoren und Magister,
Die Söhne uns'rer Alma mater füllen
Durch fünf Jahrhunderte ein lang' Register,
Und was an Häuptern, lockigen und kahlen,
Zum Land hinauszog in das bunte Leben,
Dem ward für die Examensqualen
Stets hier der Doctor-Hut gegeben.

Leber der Kneipe der Burschenschaft „Franconia“ besagt eine Tafel:

Doctor, Pfarrer und Minister,
Kurz ein jeglicher Philister
Ziehe hochwillkommen ein,
Aber trinkbar muß er sein.
An einem Hause der Schloßstraße befindet sich folgender Reim:

Dieser Ruhm bleibt unbestritten,
Dass noch niemals Durst gelitten,
Wer in irgend einem Jahr
Hier ein Studiosus war.

[Quitt.] Vor einiger Zeit wurde in einer größeren Stadt eine Hochzeit gefeiert. Beim Hochzeitstisch ereignete sich der Braut ein

Die Hochzeit war glücklich vorüber und gewissermaßen den Abschluß der Familienfeiern sollte ein mit den Neuvermählten gemeinsam unternommener Ausflug nach der Insel Jersey bilden. Schon lag der Dampfer zur Abfahrt fertig vor dem Quai von Granville, als mit einem Schwarm anderer Passagiere auch die Familie Boyer das Verdeck betrat. Papa Boyer schleppte mit Josefs Hilfe drei Koffer, dann kam seine Frau mit Amélie, die sehr schwermüthig dazieinschautete, und zuletzt die Neuvermählten. Herr Boyer ist selig in Kreise der Seinen, die es sich bequem gemacht haben, und sieht sehr würdig aus in seinem schwarzen Anzug, aus dem seine Gattin am Morgen mit Bencin alle Flecke entfernt hat, weshalb er noch etwas rächt, was aber hier auf offener See nicht weiter schadet. Da gewahrt er zwei elegante Damen, denen ihre beiden Begleiter Austern anbieten. Ein alter zerlumpter Matrose auf dem Borderdeck öffnet die leckeren Schalldiere gewandt mit seinem Messer und giebt sie den Herren, die sie den Damen überreichen. Das gefiel augenscheinlich dem Papa Boyer und er fragte seine Frau und ihre Töchter: „Wollt Ihr nicht auch ein paar Austern essen?“ Die Mama, welche an die Unkosten dachte, lehnte ab; aber die Schwestern nahmen das

unangenehmer Vorfall. Die falschen Zähne fallen ihr aus dem Munde, und Molly, das kleine Thierchen, kommt herangewandt, nimmt das kostbare Gebiß in das seine und läuft davon. Ida, so hieß die Brant, über diesen Vorgang unangenehm berührt, weiß sich nicht anders zu helfen, als — in Ohnmacht zu fallen. Ferdinand, ihr Bräutigam, fängt sie in seinen Armen und beschützt Nase und Lippen mit Erweckungsgeistern. Da lispt die Arme: „Wo bin ich?“ öffnet die Augen und schließt den Mund. — „In den Armen Deines Gatten,“ entgegnet Ferdinand. — „Gott, was ist mir nur geschehen?“ seufzte Ida. Jetzt erst bemerkten die Anwesenden Ida's zahnlosen Mund und Molly an der Thür, in seinem Gebisse die künstlichen Zähne haltend. Eine furchtbare Pein entsteht unter den Hochzeitsgästen. Summ und leichenbläß sitzt der Bräutigam in seinem Sessel. Ida flüstert leise: „Ach, welches Unglück,“ und fängt an zu weinen. „Etwas Entsetzliches, etwas um die Haare auszurufen,“ entgegnet Ferdinand, springt auf, hebt die Hand in die Höhe und reiht — sich die Perrücke vom Kopfe herunter. Einige Gäste fangen an zu lachen. Ein allgemeines Gelächter entsteht. Die Brant lacht, der Bräutigam lacht, und die Sache löst sich nun als ausgeglichenen auf. Die jungen Leute aber leben im größten häuslichen Glück beisammen.

[Der Herr zog von Gramont] macht seinem leichsinigen Neffen Vorwürfe: „Die Schulden wachsen Dir über den Kopf. Du bist Gott und dem Teufel Geld schuldig.“ — „Verzeihen Sie, lieber Onkel, das sind gerade die beiden Einzigsten, denen ich nichts schuldig bin.“

[Bei der Inspection eines russischen Cadettencorps] erblickt der inspicirende General — ein alter Schnauzbart aus der Zeit des Gamaschendienstes — nach eben beendeter Lehrstunde einen Cadetten in Thränen. „Nun, warum weinst Du?“ — Schluchzend wird erwidert: „Ich habe eben in der Schule eine Eins (die ungenügend) erhalten.“ — „Geschieht Dir recht! Warum lernst Du nicht Deine Aufgaben?“ — Erbarmen Sie sich, Exellenz, wie konnte ich? Es waren zu heute fünf Welttheile auf einmal aufgegeben . . .“ — „Psui!“ ruft da der alte Gamaschenheld, „zu meiner Zeit kam es vor, daß sieben Welttheile auf einmal aufgegeben wurden, und dennoch habe ich nie so schlechte Censuren bekommen.“

[Von der Höflichkeit unter den Chinesen.] Wenn sich zwei bekannte Chinesen auf der Straße begegnen, so verlassen sie ihre Tragfessel und beginnen ein Gespräch. Die Höflichkeit befiehlt, daß Derjenige, welcher zuerst grüßt, überartig und der Andere in seiner Antwort überbescheiden sein muß. Ein französischer Missionär hat den Inhalt eines solchen Grüßduetts in nachfolgender Skizze mitgetheilt.

Anerbieten an und giengen mit dem Papa und Bertha's Mann auch zu dem alten Matrosen, der die Austern verkauft, auf das Borderdeck; Josef wurde von seiner Mutter zurückgehalten, welche der Ansicht war, daß Kinder nicht von Allem zu haben brauchten, und konnte daher nur aus der Ferne zuschauen, wie der Vater den Anderen Austern präsentierte und dann selbst eine schlürfte.

Plötzlich aber sah Frau Boyer wie ihr Mann augenscheinlich unruhig wurde und ganz blaß und verstört zu ihr zurückkam. Ehe sie sich noch nach der Ursache dieser befremdlichen Veränderung hatte erkundigen können, flüsterte er ihr zu: „Es ist ganz seltsam, wie der Mensch dort, der die Austern verkauft, Joseph gleicht! Wüßte ich ihn nicht in Amerika in glänzenden Verhältnissen, so würde ich darauf schwören, daß er es wäre.“ — „Du bist verrückt,“ gab seine Frau leise zurück, „wenn Du weißt, daß er es unmöglich sein kann, warum sprichst Du denn so thörichtes Zeug?“ Sie stand aber doch auf und gieng, Unbeschangenheit heuchelnd, zu ihren Töchtern, und auch Josef begleitete sie, um den geheimnisvollen Matrosen in Augenschein zu nehmen. Es war ein alter, schmuckiger und zerlumpter Seebär mit einem Gesicht voll Runzeln. Bitternd kehrte Madame Boyer zu

Der erste Chinese: „Wie geht es meinem berühmten und glocreichen Freunde und Landsmann?“ — Der zweite Chinese: „Mein verächtlicher Vater befindet sich durchaus nicht schlecht.“ — Der erste Chinese: „Wo liegt Ihr Palast?“ — Der zweite Chinese: „Mein Hundeloch liegt am Kundungo-Platz.“ — Der erste Chinese: „Ist Ihre liebe Familie zahlreich?“ — Der zweite Chinese: „Ich habe fünf elendige Mägde gebürtet in meiner Hütte.“ — Der erste Chinese: „Ist das Befinden Ihrer lieblichen und schönen Frau zufriedenstellend?“ — Der zweite Chinese: „Das scheußliche Weib pläzt vor Gesundheit.“

[Von der Wertschätzung] die ein Theaterdirector für „seine Leute“ hatte, mag folgendes Wort ein Beweis sein. Er sagte einst zu dem Statistenpersonal: „Morgen beginnen die Proben zu dem neuen Ausstattungsstück. Wenn der eine oder andere Ihrer Verwandten oder Freunde in statistischer Eigenschaft sich betheiligen will, so bringen Sie ihn nur mit. Wir brauchen nämlich enorm viel Böbel zu dem Stück.“

[Kinder und] „Mama, um welche Zeit bin ich denn eigentlich auf die Welt gekommen?“ „Um zwei Uhr Nachmittag.“ „Aber da hältst Du ja immer Dein Mittagschlafchen!“

Locales und Provinciales.

Gilli, 14. August.

[Berschönerungsverein.] Dem Verein sind weitere Spenden zugekommen und zwar: von der Tischgesellschaft beim Erzherzog Johann fl. 4,50, A. Millerich, f. Rath aus Graz fl. 5.—

[Cholera.] Es gibt ängstliche Naturen genug, denen schon bei Nennung dieses schrecklichen Namens übel wird, und der große Verbrauch an Desinfectionsmitteln aller Art, der den Apothekern unserer Stadt gewiß hochwillkommen ist, beweist, daß man die Ergebnisse der neuesten Forschung sich bereits zu Nutze macht und bei Chlockalk und Carbol die mörderischen Bacillen der asiatischen Krankheit kampfgerüstet erwartet. Ein Geschichtchen, welches wir heute erzählen wollen, ist nun durchaus nicht darauf berechnet, die Cholerasucht zu steigern und einen erhöhten Absatz der genannten duftigen Handelsartikel zu bewirken; wir wünschen vielmehr zur Verhüttung leicht erregbarer Gemüther dadurch beizutragen, daß wir die erheiternde Aufklärung eines Wissverständnisses, welches für die Hauptheilige freilich unangenehm genug gewesen sein mag, zur allgemeinen Kenntniß bringen: Große Aufregung und Bestürzung verursachte ein Telegramm, welches aus Trisail am vergangenen Mittwoch an die hiesige Bahnhofleitung gelangte; in demselben wurde mitgetheilt, daß

ihrem Gemahl zurück. „Ich glaube, daß er es ist,“ meinte sie. „Geh' doch einmal zum Capitän und erkundige Dich nach ihm. Aber nur vorsichtig um des Himmels willen, damit uns der Taugenichts nicht etwa sieht und hier eine Scene macht.“

Boyer suchte auch gleich den Capitän auf und knüpfte mit ihm eine allgemeine Unterhaltung über die Fahrt und die Insel Jersey an, dann fragte er: „Ich sah da vorhin einen alten Matrosen, der Austern verkauft; der Bursche scheint schon manchen Sturm erlebt zu haben. Wissen Sie vielleicht etwas Näheres über ihn?“ — „Ach Gott,“ sagte der Capitän lachend, „das ist ein alter französischer Vagabund, den ich im vorigen Jahre in Amerika traf und den ich aus Mitleid wieder mit herübergenommen habe. Er hat, wie es scheint, Verwandte in Havre, scheut sich aber, zu ihnen zu gehen, weil er ihnen Geld schuldig ist. Er heißt Josef Boyer oder Boyer. Er muß drüben einmal reich gewesen sein, aber die Herrlichkeit hat, wie Sie sehen, nicht lange gedauert, und er ist jetzt froh, wenn er eben sein Leben fristet.“

Als Boyer zu seiner Frau zurückkehrte, las diese die Höbpost schon aus seinen bleichen verzerrten Bügeln und sagte: „Sehe Dich doch, sonst merkt man ja, daß Dir etwas passiert ist.“

in dem nächsten in Cilli eintreffenden Zuge eine Dame sich befindet, die einen bekannten Kalenderheiligen wiederholt mit einer Inbrunst angerufen, welche sie als entschieden cholera-verdächtig erscheinen lasse. Es wurde ersucht, die Dame auf dem biesigen Bahnhofe bei ihrer Ankunft ärztlich untersuchen zu lassen und hiernach das Nötige zu verfügen. Die entsetzliche Kunde verbreitete sich rasch in der Stadt, und allenthalben ergoss sich ein Sprühregen von Carbolsäure zur Abwendung drohender Gefahren. Die Dame wurde also bei ihrer Ankunft vom ärztlichen Collegium feierlich empfangen und in einen Warteraum hineincomplimentirt, wo nun ein hochnothprinliches Verhör begann, in welches selbst die allgeheimsten Angelegenheiten einzubeziehen den Aerzten ihre Pflicht gebot. Erthend gestand die Dame zu, daß sie auf der Fahrt einmal sich zum Waggonsitzer habe hinausbeugen müssen, schließlich gelangten aber die Aerzte zu der beruhigenden Ueberzeugung, daß das Telegramm in Inhalt und Adresse verfehlt war, indem es besser als Glückwunschtelegramm an den Gatten der jungen Dame zu richten gewesen wäre. Das ärztliche Collegium soll beschlossen haben, sich künftig hin bei ähnlichen Missionen durch Beziehung einer jener weisen Frauen zu verstärken, die durch das Bild der Gottesmutter ihren menschenfreudlichen Beruf auf ihrem Schilde kennzeichnen und den ersten Schrei zu hören pflegen, mit dem junge Weltbürger dies irdische Jummerthal begrüßen. Der scheußliche Cholerabacillus hatte also mit diesem Halle gar nichts zu schaffen, und die Dame wandelt frei und unverseucht in den schattenreichen Alleen unseres Stadtparkes. Doch sei uns gestattet, hieran einige Bemerkungen zu knüpfen. Wie kommt denn unsere Stadt dazu, daß man choleraverdächtige Passagiere von Triest aus ihr zuführt? Da wäre doch die Einsetzung einer Untersuchungscommission in Steinbrück, als dem Bahnhofspunkte und der Einbenschstation von Croatiens her sicher angezeigter und nothwendiger, umso mehr, als die Cholerafälle in Croatiens sich zu mehren scheinen. Cilli muß sich gegen ein solches Vorgeben aufs entschiedenste verteidigen, und unser Gemeinderath wird, so hoffen wir, diesen glücklicherweise nicht ernsten Fall zur Veranlassung nehmen, unverzüglich Schritte zur Abstellung dieser Einrichtung zu thun. Außerdem ist es unbegreiflich, wie man eine choleraverdächtige Person noch fünf Stationen weit in dem Zuge belassen und dadurch für sie die Hilfe unmöglich machen und für die Mitreisenden die Gefahr der Ansteckung heraufbeschwören kann. Die Art und Weise, wie die ärztlichen Vorsichtsmaßregeln gegen die Einschleppung der Cholera gehandhabt werden, mag auch folgender Fall darthun: Vor ungefähr einer Woche kam mit dem Secundärzug um 9 Uhr Abend eine Frau hier an, deren Magd am selben Tage in Jiume an der asia-

Er ließ sich neben ihr auf die Bank fallen und stöhnte: „Er ist es wahrhaftig, was sollen wir jetzt machen?“ „Zunächst die Kinder von ihm forbringen,“ erwiderte Clarissa lebhaft, „Josef wird sie uns zurückrufen. Gib ihm jetzt Geld, damit er die Austeren bezahlt und die Kinder zu uns holt. Es fehlt nur noch, daß uns der Lump erkennt und hier vor allen Leuten begrüßt. Wir müssen uns dann gleich an das äußerste Ende des Hinterdecks setzen, oder in die Cajüte gehen, dort kann er uns nicht sehen.“

Josef bekam ein Fünf-Francs-Stück und benachrichtigte zunächst seine Schwestern, daß die Mama eine leichte Anwandlung von See-krankheit verspüre, worauf diese nebst Bertha's Gatten zu ihr eilten; dann fragte er den Alten: „Was haben wir zu zahlen?“ „Zwei Francs 50!“ war die Antwort, worauf ihm der Knabe das Fünf-Francs-Stück gab und wartete, daß er ihm herausgebe. Während der Alte unter seinen Münzen mit der mageren, zitternden Hand herumsuchte, betrachtete ihn sein Neffe mit Theilnahme. Das also war der vielgenannte Onkel Josef, seines Vaters Bruder, dieser arme, offenbar vom Schicksal recht schlimm Entnommene? Er bedauerte ihn von Herzen,

tischen Cholera gestorben war. Die Frau war sofort nach Laibach abgereist, benützte aber von dort zur Weiterfahrt den Secundärzug, weil sie gehört hatte, daß sie so, ohne sich der Untersuchung unterziehen zu müssen, unbehelligt in Cilli ihren Einzug halten könnte. So geschah es denn, daß die Frau, ohne nach dem Woher? und ihrem Gesundheitszustand gefragt zu werden, eine Nacht hier zubrachte und am nächsten Tage weiterfuhr. Glücklicherweise scheint sie uns keines von den Koch'schen lieblichen Thierchen zum Angedenken zurückgelassen zu haben. Nun mag man über den Nutzen und die Zweckmäßigkeit der gesetzlichen Vorsichtsmaßregeln gegen die Einschleppung der Cholera denken, wie man will, jedenfalls haben die Bürger das Recht, die genaueste Erfüllung und Einhaltung der diesbezüglichen Vorschriften zum Schutze ihrer Gesundheit zu verlangen. Ober sollt: auch hier nach dem bei uns in Österreich landesüblichen Schlendrian, die Gesetze nur dazu da sein, um nicht befolgt zu werden?

[Besitzwechsel.] Das dem Herrn Ivan Juža in Buchberg gehörige Kohlenbergwerk ist durch Kauf um den Preis von 22.000 fl. in den Besitz des Kaufmannes Herrn Franz Janesch in Cilli übergegangen.

[Nachklänge zur Anastasius Grünfeier in Laibach.] Die Laibacher Staatsanwaltschaft hat sich veranlaßt gefunden, gegen den Cand. phil. Anton Mitus anlässlich der Vorgänge bei der Anastasius Grün-Feier die Anklage wegen Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit und Übertretung der Wachebeleidigung und gegen Dr. Ivan Tavčar, Dr. Josef Derc, Anton Zagorjan und Ignaz Valentinic die Anklage wegen Übertretung gegen die öffentlichen Anstalten und Vorkehrungen zu erheben. Erster Fall wird beim Landesgerichte, die übrigen werden beim städtisch-delegirten Bezirksgerichte verhandelt werden.

[Weinernte in Ungarn.] Wie uns von verlässlicher Seite mitgetheilt wird, ist in ganz Ungarn heuer sowohl was die Menge als auch die Güte anbelangt, eine vorzügliche Weinlese zu erwarten. Der Stock hat zwar durch die anhaltende Dürre etwas gelitten, aber die letzten ausgünstigen Regen haben vorzüglich gewirkt. Für die Weinconsumenten Steiermarks wird diese in Aussicht stehende günstige Ernte in Ungarn von großem Vortheil sein, weil infolge der Frostschäden in Steiermark eine weniger als mittlere Ernte und dadurch eine Vertheuerung zu erwarten stand. Den Weinproduzenten dürfte freilich die Vermehrung der Weineinfuhr von Ungarn her weniger willkommen und angenehm sein, weil die Gefahr nahe liegt, daß diese Einfuhr dann auch in für Steiermark günstigeren Jahren sich auf der heuer erreichten Höhe hält.

[Reblaus.] Von den Reblausfachverständigen wurde nun auch die Reblaus in den

gab ihm 10 Sous als Trinkgeld und hörte noch, wie der Alte mit dem Tone eines Bettlers, der ein Almosen empfängt, murmelte: „Gott segne Sie, junger Herr!“ ehe er zu seinen Eltern zurückkehrte.

Als er dem Vater nur zwei Francs zurückgab, fragte die argwöhnische Mama: „Wie, das hat doch nicht drei Francs gekostet?“ „Nein, nur 2 Francs 50; aber ich habe dem armen Alten 10 Sous Trinkgeld geschenkt,“ erklärte Josef trostig. Die Mutter fiel fast hintenüber und sagte zornig: „Du bist wohl nicht recht gescheut? Zehn Sous Trinkgeld diesem Menschen, diesem Lump . . .“ Auf einen warnenden Blick ihres Gatten, der auf den Schwiegersohn hindeutete, hemmte sie ihren Wortschwall; in demselben Moment stieg auch schon vor ihnen die Küste von Jersey aus den Fluthen empor, und kurz darauf landete man, während der alte Matrose, da Niemand mehr Austeren verlangte, unter Deck gestiegen war. Die Familie Boyer machte die Rückfahrt auf einem anderen Dampfer; vom Onkel Josef war nie mehr die Rede, man hat auch nie wieder etwas von ihm vernommen.

Weinrieden von Fautsch und Fautschberg entdeckt.

[Schauteuren.] Der Turnverein zu Pettau veranstaltet am 5. Septb. unter Mitwirkung der tüchtigen Musikvereinskapelle ein Schauturnen im Pettauer Stadtpark. Unter Leitung des Herrn A. Kolleny werden Frei- und Stabübungen ausgeführt, denen ein Riegen- und Kürturnen folgen wird. Ein zahlreicher Besuch ist umso mehr zu erwarten, da der Reinertag zur Anschaffung von Geräthen für die im Bau befindliche städtische Turnhalle bestimmt ist.

[Frisinnfälle in Folge der Missionen.] Anknüpfend an die heutige Correspondenz aus Drachenburg über die dort abgehaltene Mission und dadurch hervorgerufenen Frisinnfälle wollen wir die in jüngster Zeit vor gefallenen derartigen Fälle ins Gedächtnis zurückrufen. In Peilenstein, diesem Proletenwelt, kam nach einer Mission während des Gottesdienstes der Ausbruch des Wahnsinnes bei einem Weibe vor, die nichts als Teufel und das höllische Feuer sah und sich derart wahnwitzig gebertete, daß die Anwesenden vom panischen Schrecken erfüllt wurden. Ebendort wurde wieder ein Weib irrsinnig, die plötzlich auf einen Altar stieg und die Statue des Engels Michael küßte und umarmte und um Verzeihung ihrer Sünden bat. — In Stadlberg wurde nach einer Mission abermals ein Weib wahnwitzig, welches der Kleider entrathen zu können wünschte, und von der fixen Idee befangen wurde, daß sie nur im paradiesischen Götzen in den Himmel fahren könne. Bei St. Georgen hat sich aber ein Weid nach den Bekehrungsversuchen durch die Missionare, in den mit Holz und sonstigem Brennmaterial angezündeten Backofen verfroren, nachdem sie früher Feuer angemacht, und sich zur höheren Ehre Gottes im Wahnwize braten lassen. Nehmen wir nun die zwei Fälle von Drachenburg dazu, so dürften wir wohl genügend Beweise für die Gemeingefährlichkeit und Schädlichkeit solcher Missionen erbracht haben; abgesehen von jenem Ton, den bei Predigten für „Jungfrauen und Junggesellen“ die ehrwürdigen Kanzlerdner besonders bei der Erläuterung des 6. Gebotes anzuwenden belieben.

[Ein Rothbeistrumpf in Aussicht.] Wie wir aus verlässlicher Quelle entnehmen, soll dem Herrn Pfarrer Martin Senik von St. Peter bei Königsberg, dessen anlässlich seines bevorstehenden 50jährigen Priesterjubiläums gebührend gedachten, der Charakter eines Ehren-Domherrn zugesetzt sein. Von besonderen Verdiensten, außer seiner agitatorischen Thätigkeit für die clerical-nationale Sache, ist uns von diesem Priester nichts bekannt; wir bedauern nur, daß die wirklichen Verdienste des Jubelpriesters Hochwürdigen Herrn Altmann von Studenitz, dieses einzige dastehenden Musterpriesters, nicht die gleiche Würdigung fanden.

[Kaiser Franz Joseph-Brücke in Tüffel.] Das Programm der am 18. August 1886 stattfindenden feierlichen Eröffnung dieser Brücke ist folgendes: 9 Uhr Kaiseramt; nach demselben feierliche Einweihung der Brücke, Übergabe für den allgemeinen Verkehr und Eröffnung derselben. Hierauf Frühstück im Kaiser Franz Joseph-Bade. Um 1 Uhr Fest-Bankett mit Tafelmusik und Abends 8 Uhr Kränzchen beides im Hotel Horial. Die Musik zu sämtlichen Feierlichkeiten besorgt die Kapelle des Kaiser Franz Joseph-Bades. Die Bankett-Karten zum Preise von fl. 1.60 können bis 16. August bei J. Drolz und A. Elsbacher gekauft werden.

[Alpine.] Die Section „Klagenfurt“ des Deutschen und österreichischen Alpenvereins eröffnet am 14. d. das von ihr zu einem Unterflügelthause trefflich adaptierte Jägerhaus im Bärenthale südlich von Feistritz im Rosenthal. Sonntag den 15. d. M. wird mit Begehung eines neuhergestellten Weges über die Felswand „Stinze“ eine Tour über die Matschacher Alpe ins Bodenthal und Voibethal bis Unterbergen unternommen. Dieses an der Biegung des Bärenthalgrabens nach Südosten etwa 1000 Meter hoch in herrlicher Umgebung gelegene

Unterkunftsheim, welches den Namen „Stonhütte“ erhalten wird, ist als Nachquartier für Hochtouren auf den höchsten Karawankengipfel, den Ston, auf den Veniach, die Rotschna und den Rossak, sowie für den Übergang ins Bodenthal und nach Veldes sehr günstig gelegen und gut eingerichtet. Der Augustschnee ist in Oberkärnten heuer gar nichts Außergewöhnliches mehr; schon zum zweiten Male in diesem Monat haben sich die Bergspitzen in winterlichem Weiß gekleidet, während sich in den Thälern eine empfindliche Kühle bemerkbar macht.

[Schadenfeuer.] Am 11. d. M. gegen 1/2 12 Uhr Vormittags brach im Dachboden des Bfiziers Johann Mottel im Ostroschno bei Gilli auf unbekannte Weise Feuer aus, welches das Wohn- und Wirtschaftsgebäude vollkommen zerstörte. Der Besitzer war bei der Versicherungsgesellschaft Azienda in Triest versichert.

[Sträfliche Nachlässigkeit einer Mutter.] Am 3. d. M. Abend ließ das Weib des Leders Peter Schummer in St. Lorenzen ihr 7 Monat altes Kind im Bett schlafend zurück, sperrte die Wohnung und beobachtete auf das Feld. Das ohne Aufsicht gelassene Kind, welches wach geworden war, fiel zwischen Bett und Wand herab und blieb so mit dem Kopfe eingeklemmt hängen und starb an Säuglingslag.

Fremden-Verkehr in Gilli.

Hotel Erzherzog Johann.

Carl Paulin, l. f. Cassen-Director, Laibach. — Leopold Radich, Kaufmann, Belcovat — Anton Botteri, l. f. Bezirkscommissär, Sebenico. — Markus Petronovic, l. l. Oberlandesgerichtsrath, Zara. — Moriz Klein, Beamter, Wien. — Ignaz Mahorec, Arzt, Nabenfuss. — Sarah Witscher, l. f. Oberlieutenantin, f. Familie, Triest. — Dr. Roman Divis, l. l. Regimentsarzt, Arnolds. — Adolf Bugrinic, Reisender, Wien. — Dr. Franz Ilwo, Director, Graz. — Eduard Schwarz, Ingenieur, Wiener-Neustadt. — Josef Bullmann, Stadtbaumeister, Graz. — Eduard Werninghaus, Reisender, Wien. — Johann Meyne, Realitätenbesitzer, Dedenburg. — Josef Lechner, Goldschmied, Wien.

Hotel Kofschek.

Julie Krottmaier, Vätersgattin, l. Tochter, Marburg. — Jakob Honig, Reisender, Gablonz. — B. Neumann, Kaufmann, Seswihel — Carl Tomicic, Rechnungsgericht, Agram. — C. Rastran, Kaufmann, f. Frau, Stein. — Mathias Prosch, Kaufmann, Marburg. — Josef Baumann, Schuldirector, f. Familie, Budapest. — Anton Kasprek, l. l. Professor, Laibach. — F. Schneider, Kaufmann, Wien. — Adolf Sunle, l. f. Gen. Oberlieutenant, Marburg. — Mathäus Wohlmuth, l. f. Finanzwach-Commissär, f. Familie, Marburg. — Carl Knarr, Commissär, Graz. — Anton Ruderer, Kaufmann, f. Familie, Graz. — Josef Kriwanek, techn. Zeichner, Wien. — Raimund Globotschnig, Beamter, f. Familie, Graz. — Aron Czippot, Pfarramtscandidat, Pucina, Ungarn. — Eduard Pentlar, Kaufmann, Wien. — Gustav Heller, Reisender, Wien. — Carl Sborowicz, Reisender, Reichenau.

Hotel goldenes Löwe.

H. Lukesch, Kaufmann, Graz. — Josef Lüdt, Concertsänger, f. Frau, Graz. — Philipp Sander, Bühnspieler, Graz. — Hans Pogor, Sänger, Graz. — Heinrich Röber, Kaufmann, Wien. — Franz Ritter v. Schönholz, l. f. Hauptmann-Auditor, f. Familie, Wulowar. — Josef Palenik, Conservatoristin, Laibach. — Amalia Carl, Conservatoristin, Laibach. — Dr. Eduard Langer, Advocat, Prag. — Arthur Hauffe, Privat, Dresden. — Heinrich Hindeisen, l. f. Oberjäger, f. Frau, Wien.

Hotel Elephant.

Jakob Scheiblhofer, Bibliothekar, aus Schlaegl. — Caroline Augmäler, Osmilia Augmäler, Privat, Triest. — A. v. Porthheim, Privat, München. — Anton Fabiani, Handelsmann, Lichtenwald. — Emerich Ozekus, Privat, Agram. — Peter Breihut, Juvelier, f. Sohn, Wien. — Eduard Bernhardt, Kaufmann, Brünn. — Jane Schallgruber, Lloydbeamten-Gattin, Neumarkt. — Elisabeth Moline, Privat, Neumarkt.

Hotel Stadt Wien.

Josef Richter, Verwalter, f. Sohn, Marburg. — Peter Franz, l. f. Steueramts-Controller, f. Gemahlin, Pola. — Leone Koritsche, Privat, f. Sohn, Agram. — Leopold Duldner, Kaufmann, Wien. — Julius v. Marius, Privat, f. Gattin Saaz. — Franz Maly, Privat, f. Gattin, Fiume. — Franz Mayr, Religionslehrer, Wien. — Josef Schwarz, Reisender, Wien. — Franz Breznit, l. l. Professor, Rudolfswerth. — Franz Meir, Componist, Wien. — A. Meritsch, l. f. Lieutenant, Abgersdorf. — Anna Felizian, Hausbesitzerin, Triest. — Josef von Knapp, Grundbesitzer, Fünfbrüder. — Anna Grohning, Lehrerin, Graz. — Carl Andreä, Professor, Sinzig Rheinpreußen. — Konrad Janežic, stud. jur. Stein. — Panajotti Marzello, Kaufmann, Triest.

Gingesendet.

Geehrte Redaction!

Ersuche hiermit zu meiner Rechtfertigung um Aufnahme folgend' Zeilen in die nächste Nummer Ihres geschätzten Blattes:

1. Ich habe Ihnen über Ihre Anfrage bezüglich der Einberufung einer Vollversammlung des deutschen Vereines lediglich nur mitgetheilt, daß ich am 14. d. M. eine Ausschusssitzung berufen und vorbehaltlich der Zustimmung des Ausschusses für den 21. d. M. eine Vollversammlung abhalten werde.

2. Habe ich für diese in Aussicht genommene Versammlung keinen einzigen Programm-punkt zur Aufnahme in die betreffende Notiz, wie jolche in Nr. 64 der „Deutschen Wacht“ vom 12. August a. c. erschienen, aufgestellt, da es mir nicht im entferntesten befallen konnte, diesbezüglich den Beschlüssen des Ausschusses vorzugreifen. Mit dem Ausdruck der Hochachtung

Gilli, am 14. August 1886.

August Tisch
d. 3. Obmann.

Schwarzseidene Faille Française, Surah, Satin merveilleux, Satin Luxor, Atlassse, Damaste, Ripse und Taffete fl. 1.10 per Meter

bis fl. 8.85 (in ca. 120 versch. Qual.) versendet in einzelnen Roben und Stücken zollfrei ins Haus das Seidenfabrik-Depot **G. Henneberg** (k. u. k. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto.

Eine Wiese

549

ist zum abmähen zu vergeben. Ausk. bei Frau Spahn.

Eine Schneiderin

empfiehlt sich den geehrten Damen in u. ausser dem Hause. Ausk. Exp. 531—3

Die Gefertigten geben hiermit die höchst betrübende Nachricht von dem Hinscheiden ihrer innigst geliebten Großmutter, der Frau

Aloisia Habisch, geb. Sima

welche heute Nachmittag um halb 5 Uhr, nach kurzem Leiden und Empfang der heil. Sterbesakramente, in ihrem 86. Lebensjahr sanft im Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängniß findet Montag den 16. dieses, Nachmittags 5 Uhr, vom Friedhofe der Stadtgemeinde Gilli aus statt.

Die heilige Seelenmesse wird Dienstag um 8 Uhr in der hiesigen Abtei-Stadtpfarrkirche zu St. Daniel gelesen werden.

Gilli, am 14. August 1886.

Ignaz Haller, Karl Haller, Johann Habisch,
Louise Herzmann, Anna Herzmann, Louise Habisch, Marie Habisch
als Enkel.

Separate Parte werden nicht ausgegeben.

Wichtig für jede Hausfrau, für Pensionate, Hotelsiers, Gutsbesitzer etc.

durch günstigen directen Bezug sind wir in der Lage unsere vorzüglichen Colonialwaaren (Specialität Kaffee), Conserven etc. zu ausserordentlich billigen Preisen abzugeben und bitten wir um einen Versuch. Jede nicht passende, dem Verderben nicht ausgesetzte Waare wird anstandslos umgetauscht oder das berechnete Geld zurückgegeben. Viele Anerkennungsschreiben zeugen für unsere Reellität. Wir liefern portofrei gegen Nachnahme und berechnen weder Emballage noch Nachnahmespesen.

Roher Kaffee in Säckchen von 5 Kilo brutto. Familienkaffee sehr gut schmeckend ö. w. fl. 2,95 str. Mocca, sehr stark 3,15 Coba, grün, aromatisch, kräftig 3,95 Ceylon, hochfein, grün 4,85 Goldjava, sehr edel, goldgelb, grossbohnig 4,85 Perikaffee, grün, hochfein, milde 5,35 str. Mocca, verpf. edel feurig 5,65 gerösteten Kaffee, hochf. Nr. 31, per 4/5 Kilo 4,25

Jeder Sendung rohen oder gebrannten Kaffee wird eine Ingredienz, genügend für 5 Kilo Kaffee, gratis beigegeben, die auch die billigste Sorte hochfein voll aromatisch schmeckhaft macht.

Unser Etablissement hat weder Agenten noch Reisende. Preis-Courant über viele hundert andere Artikel gratis und franco.

Stückrath & Co., Hamburger Waaren-Versand, Hamburg.



Rohitscher Verdauungs-Zeltchen.
Diatetisches Mittel von unerreichter Wirkung für Magenkranken, besonders bei Sodbrennen, Magenkatarrh, Verdauungsstörung.

K. K. concess.

Styria Magen-Pastillen.

Dreimal so Salzgehalt stärker als ähnlich angesehene Pastillen. Preis pr. Schachtel 75 Kr. Depots in den Apotheken.

In Cilli bei Apoth. Josef Kupferschmidt. — Haupt-Depot beim Erzeuger J. M. Richter, landschaftlicher Apotheker in Graz und Sauerbrunn. 416—52

Danksagungen der Geheilten.

Itz Johann Hoff, t. t. Rath, t. t. Hof-Lieferant der meisten europ. Souveräne, Besitzer des gold. Verdienstkreuzes mit der Krone, Ritter hoher preußischer und deutscher Orden, in Wien, Graben, Bräunerstraße 8.

Dank für Heilung!

Bruck a. d. M., 5. April 1886. Es freut mich sehr, Ihnen belohnen zu können, daß das Johann Hoff'sche Malzextract-Gesundheitsbier sehr wohltuend auf den Gesundheitszustand meiner Frau gewirkt hat und bitte abermals 12 Flaschen Johann Hoff'sche Malzextract-Gesundheitsbier, 1 Kilo Malz-Gesundheits-Chocolade und 1 Beutel Malzextract-Bonbons per Postnachnahme. Mit aller Hochachtung Mathias Krenn, Bruck a. d. M.

Aerztliche Danksagung für Heilung!

Sieghardina, Oberöst. 29. März 1886. Euer Wohlgeboren! Zur Winterszeit litt ich alljährlich an heiligem Brustkatarrh mit heftigem Husten, und nichts hat geholfen als die Johann Hoff'schen Malzpräparate. Ich bitte demnach das unten verzeichnete Sortiment, sowohl für meinen Gebrauch als auch für meine Haushälterin gegen Nachnahme zu senden. Achtungsvollst. Dr. A. Weber, pract. Arzt.

Budapest, am 11. April 1886. Euer Wohlgeboren! Indem ich bereits nach dem Gebrauche von nur 12 Flaschen des vorzüglichen Johann Hoff'schen Malzextracts eine bedeutende Besserung und Linderung meiner sehr qualvollen Brustschmerzen empfunde, kann ich nicht unterlassen, daß so sehr erprobte und bewährte Johann Hoff'sche Malzextract jedem Lungeneidenden auf das beste und dringendste anzusehnen. Hochachtungsvoll der Töök, bei der österreichischen Staatseisenbahn-Gesellschaft, Ofen, Sigmundgasse 72.

Dank für Heilung!

Weipert, 8. April 1886. Euer Wohlgeboren! Auf Verordnung des Herren M. II. Dr. Theumer in Weipert gebrauche ich das Hoff'sche Malzextract-Gesundheitsbier, welches sich bisher gegen mein Lungen- und Augenleid als ein vorzügliches Heilmittel bewährt hat, und bitte abermals um eine Flasche des Gesundheitsbiers. Ich werde nicht ermangeln, dies in Freun'-es- und Bekanntentreisen bestens zu empfehlen. Hochachtungsvoll I. W. Zöckler, Lehrer.

Dank für Heilung!

Hotel Semmering, Villa Wiesenbuck, 19. April 1886. Euer Wohlgeboren! Nachdem mir nach der Erhöhung des ausgezeichneten Johann Hoff'schen concentrirten Malzextractes schon viel leichter und besser in Hülle und auf der Brust ist, so bitte ich noch um 6 Flaschen concentrirtes Malzextract und 1 Beutel Brustbonbons per Postnachnahme. Hochachtungsvoll Johanna Böckmann, Hotel Semmering, Villa Wiesenbuck.

Broos, Siebenbürgen, 19. April 1886. Euer Wohlgeboren! Erfühe für meinen eigenen Gebrauch 12 Flaschen Joh. Hoff'sches Malzextract-Gesundheitsbier und 2 Beutel Brust-Malzbonbons per Postnachnahme. Hochachtungsvoll Dr. Gohn, Stadt-Physikus.

Johann Hoff'sches Malzextract-Gesundheitsbier, wohlsmekendes, förmliches Getränk, das die Linderungs- und Lebenserhaltungsmittel für Rekonvalescente, Schwindfältige, Brust- und Mageneidende, Lungenschwäche und bei allen veralteten Leiden, bei Auszehrung, Frauenkrankheiten und Scrophulose der Kinder.

Johann Hoff's concentrirtes Malzextract für Personen, die Bier nicht lieben oder nicht tragen können, für Lungenschwäche und Scrophulose Kinder ein Unicum; bei Husten, allen Katarrhalischen Affectionen und Zerrkrankheiten.

Johann Hoff'sche Malz-Gesundheits-Chocolade (gesundes wohlsmekendes Frühstück für Gesunde und Kraute) bei Blutarmuth, Abmagerung, Schwäche, Nervosität, Schlaf- und Appetitlosigkeit.

Während 40jährigen Bestehens ausgezeichnet, von den meisten Kaiserlichen, königlichen, fürtischen und prinzlichen Leibärzten anempfohlen, auf der ganzen Erde verbreitet. 27.000 Verkaufsstellen. Täglich neue Heilerfolge in allen Zeitungen. Seit 40 Jahren über eine Million Heilerfolge. **Extractum Malti Johann Hoff's** ist in allen Apotheken, Drogerien und großen Geschäften zu haben; man verlange ausdrücklich nur dieses mit Schutzmarke und Bildnis des Erfinders Johann Hoff.

Concentrirtes Malzextract von Joh. Hoff bei Lungeneidenden, Husten und Scrophulose. Ein Unicum für Kinder.

Die erste, echte, heilbringende, körperkräftigende Joh. Hoff'sche Malz-Gesundheits-Chocolade (für Blutarmuth, Bliebsucht und bei Schlaflosigkeit), 64mal während des vierzigjährigen Geschäftsbestandes ausgezeichnet. Die französischen, englischen und übrigen Chocoladen haben alle nicht die Erfolge für die Erhaltung und Wiedererlangung der Gesundheit, als die Johann Hoff'sche Malz-Gesundheits-Chocolade; die Joh. Hoff'sche Malz-Gesundheits-Chocolade sollte daher in keiner Haushaltung fehlen.

Depots in Cilli: J. Kupferschmidt Apotheke zur „Mariahilf“ A. Mareck Apoth., Jos. Matišek: Salvatorapotheke, Cardinal-Erbischöfliche Apotheke, pp. Barmherzigen-Apotheke, Gurkfeld: R. Engelsberger, Krauburg: Franz Dolenz, Laibach: Peter Lajtnit, U. v. Tintoczy Apoth. Marburg: J. B. Hallofet König Apoth. Pettau: Josef Kasimir.

Thee per 1 Kilo Grus ohne Staub	ö. w. fl. 1,90
Congo fl. 2,50, Souchong	3,50
Reis, vorzüglich kochend, per 5 Kilo	1,15
Russ. Kronsardinen	1,70
18/4 Dosen Sardinen à l'huile, Ia	5,60
8 Dosen Lachs	3,85
5 Kilo-Fass Ia Aal in Gelée	2,85
Ia Caviar, neuer, per 1 Kilo	3,35
Jamaica-Rum Ia, 4 Liter	4,

Saison-Delicatessen:

Prima neue Mätjes-Heringe per 5 Kilo-Fass à 30 Stück	fl. 1,90
5 " à 25 "	2,55
2 1/2 " à 12 "	1,90



Berühmter Glaubersalz-Säuerling, Stahlbäder, Kaltwassercour, Molkencour. — Indication: Erkrankungen der Verdauungs-Organe. — Comfortabiler Aufenthalt.

Saison Mai bis October

Prospekte u. Wohnungsbestellungen bei der Direction.

18-20-pferdige

Dampfmaschine

zu einem Sägewerk kauft

Gutsverwaltung Montpreis

530-3 St. Georgen a. d. Südb.

Mindestens

fl. 10 ö. W. täglich

sicherer Verdienst

sind für Jedermann

ohne Capital zu erzielen, der sich in seinem stabilen Aufenthaltsorte mit dem Verkaufe von gesetzlich ausgestellten Ratenbriefen befasst. Offerte zu richten:

Wechselhaus H. Fuchs Budapest 500-6 Dorotheagasse 9.

Dr. Kochs' Fleisch-Pepton.

Langjährigen Studien des Herrn Dr. Kochs gelang es, ein haltbares, allen billigen Anforderungen entsprechendes Fleisch-Pepton herzustellen:

Haltbarkeit, Wohlgeschmack, direkte Assimilirung durch den Organismus.

Der Genuss von 100 Gramm Dr. Kochs' Fleisch-Pepton per Tag hält den menschlichen Organismus bei gestörter Verdauung oder Verdauungs-Unfähigkeit bei Kraft.

Gleich werthvoll unter Kochsalzzusatz zur Verbesserung des Geschmacks und des Nährwertes der Speisen, da 1 Kilo Dr. Kochs' Fleisch-Pepton den werthvollsten Nährstoff aus 10 Kilo Fleisch enthält und desshalb auch bequem zur schnellen Herstellung von wirklich nahrhaften Suppen.

Weltausstellung Antwerpen 1885:

Ehren-Diplom, höchste Auszeichnung, nur diesem Pepton zuerkannt, weil vorzüglich, haltbar und geeignet, Europa unschätzbare Dienste zu leisten.

Abhandlungen über Dr. Kochs' Fleisch-Pepton mit Analysen und Resultaten der Nährversuche am pharmakologischen Institut in Bonn auf Verlangen zu Diensten.

General-Berater der Compagnie Kochs für Österreich-Ungarn, Rumänien, Serbien, Bosnien und die Herzegowina: Joseph Voigt & Co., Wien, Hoher Markt, 307-II

Ohne Vorauszahlung!

Brieflicher Unterricht

Buchführung (alle Methoden), Correspondenz, Rechnen, Comptoirarbeiten

Garantirter Erfolg. Probebrief gratis.

K. k. conc. commerc. Fachschule

Wien, I., Fleischmarkt 16.

Director Carl Porges.

Abtheilung für brieflichen Unterricht. Bisher wurden 10.500 junge Leute der Praxis zugeführt.

324-500

Überzeugen Sie sich!

Wieder zu Jeermann

Kundmachung.

Da trotz wiederholter Verlautbarung der Vorschriften über die Hundesteuerung bisher nur für wenige Hunde die vorgeschriebene Auflage entrichtet wurde, so werden die Besitzer von Hunden hiemit auf die gesetzlichen Folgen aufmerksam gemacht.

Stadamt Cilli.

Der kais. Rath und Bürgermeister:

547

Dr. Neckermann.

Im Institute „Haussenbüch“ in Cilli werden für das kommende Schuljahr

Kostmädchen

aufgenommen.

Die Anerkennung von Seite derjenigen P. T. Eltern und Vormünder, die aus Ueberzeugung und parteilos zu urtheilen vermögen, spricht genügend für die ehrenvolle Empfehlung des genannten Institutes, sowie die langjährige Praxis der Vorsteherin auf dem Gebiete der Erziehung, die höchst befriedigenden bereits erzielten Erfolge der Anstalt und die daselbst wirkenden vorzüglichen Lehrkräfte diese in jeder Beziehung auf das Beste empfohlen. Preise mäßig.

Näheres daselbst: Theatergasse Nr. 56, I. Stock.

510 CILLI, am 31. Juli 1886.

Die Vorsteherin:

Emilie Haussenbüchl.

Haus in Untersteiermark

mit 2 Joch Grund, woselbst ein Specereigeschäft ohne Concurrenz betrieben wird, bei einer Pfarrkirche, nächst einer Gewerkschaft. Preis 1400 fl. Zuschriften erbeten unter Kaufmann Nr. 56* poste restante Marburg.

542

Zahnärztliche Anzeige.

Beehre mich hiemit anzuseigen, dass ich nur mehr im Monate August in Cilli **Jeden Sonntag** von 9—4 Uhr im **Hôtel Koscher** ordinieren werde.

545—3 A. Paichel, Zahnarzt.

Schöne möbl. Wohnung

ist sogleich zu beziehen. Ausk. Exp. 538—3

Prachtvolles Stierkalb

zur Zucht geeignet, wird verkauft. Lawa bei Cilli. Haus Nr. 1. 543

Riesen-Salon-Caroussel

Der ergebnst Gefertigte erlaubt sich hiemit ein hiesiges sowie auswärtiges P. T. Publicum, ferner die liebe Jugend zum freundlichen Besuche einzuladen. Nachdem ich schon vor 5 Jahren Ihren geneigten Beifall gefunden habe, so hoffe ich denselben auch diesmal in ebenso reichem Maasse zu erhalten. Die bekannte Trompetenbegleitung ist ebenfalls vertreten.

Hochachtend 516

Ad. Michel

Standplatz an der Kapuzinerbrücke.

Garantirt echte Rothweine

Bordeaux . .	per Bout. fl. 1.30
Ofnar Adlerberger , ,	— .90
Vöslauer , ,	— .75
Ofner , ,	— .70
Lissa . . 1 Liter-Bout. , ,	— .40

bei ALOIS WALLAND
533-7 Hauptplatz und Postgasse.

Gasthaus-Concession

ist sofort zu verpachten. Ausk. Exp. 539

Schönen heurigen Frühhopfen

kaufte gegen sofortige Baarzahlung bei der Uebernahme 523—3

Gustav Candolini
Pöltzschach.

Die Semestralbilanz der öst. Creditanstalt

gelangt im Laufe dieses Monates zur Veröffentlichung, aus welchem Anlasse jährlich grössere Curschwankungen stattfinden und kann man ohne jedes weitere Risiko mit

200 Gulden

mit 50 österreichische Creditactien auf das Steigen oder Fallen der Curve speculiren und bei günstiger Tendenz monatlich 300—400 Gulden hereinbringen.

Bank- und Commissionshaus Herm. Knöpfsmäher

Firmabestand seit 1869. Wien, I., Wallnerstrasse 11. Firmabestand seit 1869. Informationen auf mündliche oder nichtanonyme schriftliche Anfragen stehen in disreter Weise zu Diensten.

525—10



"Zacherlin"

das Vorzüglichste gegen alle Insecten

wirkt mit geradezu frappirender Kraft undrottet das vorhandene Ungeziefer schnell und sicher derart aus, dass gar keine Spur mehr davon übrig bleibt.

Es vernichtet total die Wanzen und Flöhe.

Es reinigt die Küchen gründlich von der Schwabenbrut.

Es beseitigt sofort jeden Mottensras.

499—12

Es befreit aufs schnellste von der Plage der Fliegen.

Es schützt unsere Haustiere und Pflanzen vor allem Ungeziefer und den daraus folgenden Erkrankungen.

Es bewirkt die vollkommene Säuberung von Kopfläusen &c.

Man achtet genau: Was in losem Papier ausgewogen wird, ist niemals eine Zacherl-Spezialität.

Nur in Originalflaschen echt und billig zu beziehen vom Haupt-Depot

J. Zacherl, Wien, I., Goldschmiedgasse 2.

In Cilli bei Herren Trann & Stiger. In Cilli bei Herrn Alois Walland

Ferd. Pelle. Franz Zangger

Hočevá & Zupan. J. Kupferschmidt

In Lichtenwald bei Herrn S. F. Schalk. Trifail bei Herrn Jos. E. Jaschke, Tüffer

bei Herrn Andr. Eisbacher.

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater,

empfiehlt ihr grosses Lager von completen Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz. Credenzens mit und ohne Marmorplatten, Spiegeln, Konsolens. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomaneen und Ruhbetten. Uebernahme aller Tapetier-Arbeiten eigener Erzeugung billigt. Ausstattungen und Möbelirungen von Land- und Badehäusern werden Hochachtungsvoll

N. Kollndorfer.

Fotografische Anzeige.

Ich gebe hiemit dem geehrten P. T. Publicum bekannt, dass ich bis Ende August von hier abreise und daher nur noch bis dahin photographische Aufnahmen im Hause des Herrn Reiter, Postgasse 54 mache. Einem recht zahlreichen Zuspruch entsprechend zeichne ich mich mit aller Hochachtung

Josef Anner
Fotograf.

536—2

MARIE LUKESCH

Miedermacherin aus Graz

übernimmt zur Anfertigung nach Mass **Damen-Mieder** nach Wiener und Pariser Modellen. Zum Putzen und Reparieren angenommen. Jeden Mittwoch von 9—5 Uhr im Hotel Koscher. 544—3

Pettauer Stadtberger

eigen Gewächs von 16 kr. per Liter an; auch billigere Weine von 10 kr. per Liter an in Fässern von 60 Liter aufwärts preiswürdig zu beziehen von F. C. Schwab, Weinbergsbesitzer, Pettau, Steiermark.